Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 166 (1998)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

8/1998 19. Februar 166. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Zur Globalisierung des pastoralen Handelns ermächtigen Hinweise zur Arbeit mit den Fastenopfer-Unterlagen von Toni Bernet-Strahm 117

«Nachhaltige Entwicklung» Der Leitbegriff und das Programm einer verschiedene Dimensionen umfassenden Entwicklung wird vorgestellt und als Herausforderung für die christliche Sozialethik diskutiert von Wilfried Lochbühler 118

Israels Credo Erster Fastensonntag (Krankensonntag): Dtn 26,1–11 (statt 26,4–10). Von Thomas Staubli 119

Religion evaluieren? 124

Berichte 125

Amtlicher Teil 128

Schweizer Kirchenschätze Zisterzienserinnenabtei Mariazell, Wurmsbach, Bollingen (SG): Schmerzensmutter (spätgotisch)

Zur Globalisierung des pastoralen Handelns ermächtigen

Nach seinem Weltraumflug in einer Raumkapsel rund um die Erde bemerkte der saudi-arabische Astronaut Ben salam al Saud: «Am ersten Tag deutete jeder von uns Astronauten auf sein Land. Am dritten oder vierten Tag zeigte jeder auf seinen Kontinent. Ab dem fünften Tag achteten wir auch nicht mehr auf die Kontinente. Wir sahen nur noch die Erde als den einen, ganzen Planeten.»

Eine solche Ausweitung des Blickes ist jedes Jahr während der Fastenzeit ein Merkmal der Pfarreiarbeit, die sich auf die Thematik der Fastenopfer/Brot für alle-Aktion einlässt. Sicher ist die Fastenzeit in erster Linie eine Zeit, die auf Ostern vorbereitet. Aber Ostern ist nicht irgendein Fest, es ist das Fest der zentralen Botschaft des Christentums: die Feier der Auferstehung Jesu Christi, den Gott nach dem Zeugnis der neutestamentlichen Schriften als ersten der Verstorbenen zu neuem Leben erweckt hat. Was Gott an Jesus von Nazareth getan hat, nämlich ihn, sein Leben und sein Anliegen des Reiches Gottes, «zur Rechten Gottes zu erhöhen», das ist ein Anfang, das ist eine Verheissung. Von hier aus gilt es den Blick auszuweiten. Was an Ostern begonnen hat, geht weiter in unserer Zeit und wird seine globale Dimension erst am Ende der Zeiten offenbaren: Wir erwarten also sozusagen noch die «Globalisierung» der Auferstehung, anders gesagt das Kommen des Reiches Gottes bzw. die neue Stadt, in der Gott wohnen wird (vgl. Offb 21).

Die Ausweitung unseres Blickes auf die globalen Zusammenhänge gehört deshalb konstitutiv zur Gestaltung der Fastenzeit. Wir können gerade als katholische (= weltumfassende!) Kirche die durch die neuen Technologien ermöglichte Globalisierung nicht nur den Weltmarktgesetzen überlassen. Wir haben die Chancen der Globalisierung für die Verwirklichung von Solidarität («SolidarCity») zu nutzen, für die Arbeit am Kommen des Reiches Gottes.

Die pastorale Tätigkeit ist wie jede Arbeit geprägt von Routine, von Alltagsproblemen, von Stress und kleinen und grösseren Erfolgen. Wie für jede Arbeit ist auch für sie eine Supervision, eine Blick-Ausweitung oft sehr heilsam. Gezielt eingesetzt, ermöglichen die Fastenopfer-Unterlagen eine solche Ausweitung der pastoralen Tätigkeit, sozusagen eine Globalisierung des pastoralen Handelns. Eine Globalisierung aber in dem Sinn, dass pastorales Handeln sich global auf die Menschen konzentriert, auf die sich Jesus heute besonders konzentrieren würde, entsprechend seinem Programm: «Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken» (Mt 9,12 parr), nicht die Brauchbaren, sondern die Ausgeschlossenen, nicht die Vermögenden, sondern die Taglöhner,

nicht die Versicherten, sondern die ohne soziale Netze, nicht die «Steuerflüchtlinge», sondern die Ausgesteuerten, nicht die Privilegierten, sondern die ohne Würde.

In diesem Sinne während der Fastenzeit auf die Erde und deren Bewohner/Bewohnerinnen, für die Christus gelebt hat und gestorben ist, zu schauen, das könnte Globalisierung des pastoralen Handelns bedeuten. Das wäre der Astronautenblick der Pastoral. Oder besser gesagt: Das wäre globale Solidarisierung des pastoralen Handelns.

Konkret könnte das heissen (vgl. den Überblick auf Seite 2–3 im Fastenopfer-Werkheft 1 und 3):

– Sie setzen sich zur Vorbereitung Ihrer Predigt, Ihres Unterrichts oder der Team- bzw. Pfarreiratssitzung inhaltlich mit der Thematik «SolidarCity», Verstädterung, Globalisierung und deren Folgen auseinander.

– Sie stellen in Ihrer Pfarrei ein Fastenopfer-Projekt im Detail vor. Sie zeigen, wie Menschen sich für Menschen in den Armenregionen unserer Welt einsetzen und wie unsere Spende dort durch sinnvollen Einsatz an «Mehrwert» gewinnt. Für etwa 5000 SFr. kann zum Beispiel in Laos ein Landwirtschaftsberater ein ganzes Jahr lang in seiner Region arbeiten und Selbsthilfeprojekte aufbauen helfen und damit einen markanten Beitrag gegen die Stadtflucht in die Grossstädte leisten. Weitere Informationen enthalten die Projektgeschichten in der Agenda, im «SolidarCity-Spiel», in der Broschüre «Teilen direkt» und im Werkheft 1. Den Erlös des Suppentags können Sie direkt einem Projekt zugute kommen lassen (eine fixfertige Wandzeitung erleichtert Ihnen die Information über unsere speziell für den Suppentag ausgewählten Projekte,vgl. das Suppentag-Dossier).

– Sie gewinnen Leute in Ihrer Pfarrei, die für die Petition zur Unterstützung der Solidaritätsstiftung Unterschriften sammeln. In der Predigt weisen sie auf die Bedeutung dieser vom Bundesrat vorgeschlagenen Solidaritätsstiftung für die zukünftige Rolle der Schweiz in der Welt hin.

– Sie werben für eine Fastengruppe in Ihrer Pfarrei. Im Werkheft 1 haben Sie Kontaktpersonen, die bereits Fastenwochen durchgeführt haben. Lassen Sie sich beraten.

– Wir leben in einem «optischen» Zeitalter. Sie benutzen daher alle Werbemittel, damit «SolidarCity» in Ihrer Gemeinde (und nicht nur innerhalb des Kirchenraums) sichtbar präsent ist: Agenda-Verteilen an alle Haushalte, Plakatständer, Plakate in Geschäften, Verteilen des SolidarCity-Spiels, Vorstellen der Projekte in den Pfarrblättern usw.

– Sie machen Ihre Jugendleiterinnen und Jugendleiter auf das originelle Abenteuerspielheft aufmerksam (sozusagen ein CD-Rom-Spiel aus Karton!). Bisher hat dieses Abenteuerspielheft nur begeisterte Kritik erhalten.

– Sie suchen eine Lehrperson in der Pfarrei, die im Schulhaus den Plakatwettbewerb durchführt. Was heisst heute solidarisches Zusammenleben weltweit? Die Preisverleihung am Suppentag könnte viele Eltern der Kinder anlocken.

– Sie setzen am Suppentag den Video-Kurzfilm (nur 5 Min.) «Der Junge, die Topfdeckel und die Favela» ein, ernten grossen Erfolg und regen zu Tischgesprächen an. Viele werden durch diesen Kurzfilm einen ganz neuen Zugang zum Leben in einer Favela gewinnen.

– Sie brauchen die Fastenopfer-Agenda immer wieder als Einstieg in Ihre Sitzungen während der Fastenzeit.

– Sie gestalten die Kollekte zum Fastenopfer mit besonderer Sorgfalt und empfehlen allen Pfarreimitgliedern das Fastenopfer.

Wiederum haben viele Praktikerinnen und Praktiker aus der Pfarreiarbeit mitgeholfen, Ihnen die diesjährigen Fastenopferunterlagen zu präsentieren. Das Fastenopfer ist auf den Kontakt und die Erfahrungen mit Ihnen angewiesen. Deshalb lädt das Fastenopfer seit einiger Zeit Dekanate oder Pastoralkreise ein, das Fastenopfer in Luzern zu besuchen. Rufen Sie uns an, falls Sie einen solchen Dekanatsausflug in Erwägung ziehen. Luzern ist immer eine Reise wert. Wir freuen uns.

Toni Bernet-Strahm

Der promovierte Theologe Toni Bernet-Strahm leitet das Ressort Kommunikation und Bildung beim Fastenopfer. Katholisches Hilfswerk Schweiz

Theologie

«Nachhaltige Entwicklung»

Die Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung von Rio (UNCED) hat unter dem Leitbegriff «nachhaltige Entwicklung» (engl. «sustainable development») ein breit angelegtes Programm einer umfassenden globalen, dauerhaften, die ökologische und intergenerationelle Dimension umfassenden Entwicklung entworfen. Die Dokumente gelten als vorläufiger Höhepunkt globaler Umwelt- und Entwicklungspolitik seit der ersten UN-Umweltschutzkonferenz in Stockholm 1972.

Nach fünf Jahren ist die Bilanz jedoch ernüchternd. Ein entscheidender Schritt in Richtung auf eine ausreichende Umsetzung der programmatischen Beschlüsse ist bislang aufs Ganze gesehen nicht zu erkennen, in einigen Bereichen ist sogar eher eine Verschärfung eingetreten. Dies gilt für die wichtigsten globalen Umweltprobleme (z. B. drohende Klimaveränderung, Vernichtung der Wälder oder Schutz der Artenvielfalt) oder für die zunehmende Umweltzerstörung in Entwicklungsländern, wie auch für die Frage des zureichenden sozialen Ausgleichs und der Besserstellung der Armen. Auf der UN-Klimakonferenz in Kyoto (Dezember 1997) wurde in der wichtigen Frage des globalen Klimaschutzes zwar ein rechtlich verbindliches Protokoll über die globale Reduktion der Treibhausgasemissionen verabschiedet und dadurch ein Hauptmanko der Ergebnisse von Rio korrigiert. Die insgesamt eher bescheidenen Reduktionsverpflichtungen werden allerdings kaum genügen, um die Atmosphäre ausreichend zu entlasten; zudem ist die Frage der nationalen Umsetzung der Beschlüsse derzeit noch weithin offen.[1] In der öffentlichen Diskussion hierzulande ist die Problematik seit Beginn der ökonomischen Stagnationsphase zu Beginn der 90er Jahre vermehrt in den Hintergrund getreten. Allerdings hat der sogenannte «Rio-Pro-

Fortsetzung Seite 120

[1] Vgl. zur Bilanz fünf Jahre nach Rio: Ch. Flavin, Das Vermächtnis von Rio, in: Worldwatch Institute Report. Zur Lage der Welt 1997. Daten für das Überleben unseres Planeten, hrsg. v. Worldwatch Institute, Frankfurt/M. 1997, 11–42; zu den Beschlüssen von Kyoto vgl. Neue Zürcher Zeitung, 218. Jg., Nr. 289 (12. Dezember 1997), 3.

Israels Credo

Erster Fastensonntag (Krankensonntag): Dtn 26,1–11 (statt 26,4–10)

■ Vorbemerkung zu den ersten Lesungen in der Fastenzeit

Anders als bei den Lesungen der Advents- und Weihnachtszeit müsste bei den Lesungen der Fastenzeit eine Beziehung zu den Texten des Zweiten Testamentes an den Haaren herbeigezogen werden. Es ist deshalb noch wichtiger als sonst, den Eigenwert der Texte aus dem Ersten Testament ernst zu nehmen. Andererseits sind sie durch das Thema «Bund» untereinander durchaus verbunden und bereiten dadurch die Osterthematik vor. Es handelt sich fast durchwegs um sehr bedeutende Texte, die auch innerhalb des Ersten Testamentes Knotenpunkte darstellen. Von daher bieten sie sich also gut an für eine Predigtreihe in der Fastenzeit, die sowohl liturgisch-theologischen als auch katechetischen Bedürfnissen genügt und vor allem für die Zeichen der Zeit zu sensibilisieren vermag; denn dass die Aktualisierung des Bundes mit Gott der Landlosen und Versklavten im Kontext eines globalen, gotteslästerlichen Wirtschaftssystems eine dringende Notwendigkeit darstellt, wird wohl niemand bestreiten.

■ Bibel: Geschichtsbewusstsein

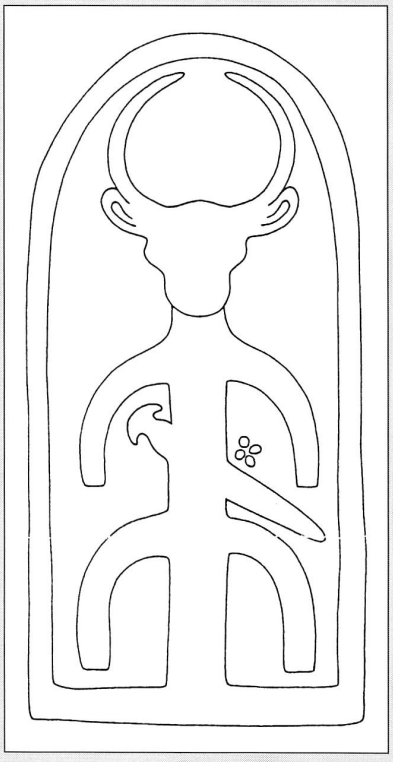
Im Vergleich mit Israels Nachbarreligionen zeigt sich, dass das hohe Bewusstsein für die Offenbarung Gottes in der Geschichte ein Charakteristikum der hebräischen Religion darstellt. Zwar werden auch in Ägypten oder Mesopotamien Ereignisse, die in die Annalen des Staates eingingen, mit göttlichem Wirken in Verbindung gebracht, aber bis in die Volksreligiosität drang dieses Bewusstsein nicht durch. Im hebräischen Volk hingegen wurde JHWHs geschichtsmächtiges Handeln in populären, litaneiartigen Psalmen (z. B. Ps 136) gepriesen.

Das Erste Testament ist durchsetzt von Geschichtsrückblicken der deuteronomistischen Schule, die in nachexilischer Zeit die gesammelten Schriften sichtete, zusammenstellte und edierte. Immer wieder vergewissert sich das Volk: Bis hierher hast Du uns gebracht – wie geht es nun weiter? Wohin führst Du uns? Ein Geschichtsrückblick dieser Art liegt auch im Lesungstext vor. Sein Sitz im Leben ist der Erntedank. Sogar ein Fest, das den scheinbar immerwährenden Zyklus der fruchtschenkenden Natur feiert, konnte zwanglos mit der Dimension einer linearen Geschichte verbunden werden – ein Bewusstsein, das an der Schwelle zum Dritten nachchristlichen Jahrtausend vielen als selbstverständlich erscheinen mag.

Die Erstlingsfrüchte *(re'schit pöri ha'adamah)* gehören JHWH und wurden ihm anfänglich spontan nach der Ernte auf dem Feld, später als Abgabe für die Priesterschaft eines Heiligtums (Ex 23,19; 34,26) und im Rahmen eigens dafür geschaffener Feste, besonders des Wochenfestes (Pfingsten; Lev 23,17.20), dargebracht. Das Gebet anlässlich der Darbringung stellt zwei Erinnerungen israelitischer Heilsgeschichte in eine Reihe: die Landfindung der aramäischen Auswanderer (vgl. Kasten) und den Exodus der Hebräerinnen und Hebräer aus Ägypten. Diesen Befreiungstaten Gottes ist es zu verdanken, dass Israel Gott Früchte aus einem Land darbringen kann, wo Milch und Honig fliesst.

■ Kirche: Geschichtsvergessenheit?

Auf der theologisch-theoretischen Ebene ist zwar die Verbindung von Religion und Geschichte heute auch unter Christinnen und Christen eine Selbstverständlichkeit, doch mit der liturgischen Aktualisierung dieser Einsicht happert es. Im apo-



Die Aramäer/Aramäerinnen

Die Heimat der Aramäer lag im oberen Zweistromland, in der Region des Habur (Nordostsyrien), einem weitverzweigten Seitenfluss des Euphrat, und im nördlich angrenzenden Gebirge Kir (Am 9,7). Der Überschuss dieser gesunden Bergbevölkerung wanderte am Ende des 2. Jt. v. Chr. Richtung Westen aus. Die Bibel überliefert, dass Abrahams Sippe aramäische Emigranten aus jener Region waren (Gen 11,24–32; 22,20–24; Dtn 26,6). Assyrische Annalen berichten von Aramäergebieten am Dschebel Bischri und in der Oase Tadmor (Palmyra). In Gosan (Tell Halaf) entsteht kurz vor 1000 v. Chr. ein erstes aramäisches Staatswesen. Weitere Stadtstaaten folgen mit Zentren in Sam'al, Arpad, Hadrak (vgl. Sach 9,1), Soba und Damaskus (all diese Orte finden sich in jedem Bibelatlas!). Letzteres wurde zum mächtigen Rivalen Israels, dessen Stammhalter Jakob ebenfalls als Abkömmling der Aramäer vorgestellt wird, mit welchen er weiterhin in Kontakt steht (Gen 27,43; 28,5; 29,14 u. o.).

Das grösste Heiligtum der Aramäer befand sich in Haran und war dem *Mond*gott Sin geweiht. Er galt besonders als Garant von Grenzen und Verträgen. Unter der Standarte des Gottes, der sein Recht kämpferisch wie ein *Stier* verteidigte, wurden Bündnisse geschlossen. Das Reich der Aramäer beruhte auf unzähligen solchen Bündnissen unter den kleinen Stadtstaaten. Ein Territorialreich wie das der Assyrer entstand nie. 1997 kam vor dem Stadttor des 8. Jh. v. Chr. in *et-tell* (Bethsaida) eine menschenähnliche Stele (vgl. Bild) jenes Gottes zutage, die unter anderem die Aspekte (Sichel-)*Mond* und *Stier* verbindet. Ähnliche Stelen wurden im Hauran und bei Haran gefunden. Im Islam lebt das bedeutende Symbol des Sichelmondes als Emblem über allen Moscheen fort.

Ob sich am Kultort, wo Israeliten und Israelitinnen die Erstlingsfrüchte der Ernte JHWH darbrachten, eine ähnliche Stele befand, wissen wir nicht. Sicher aber ist, dass sie sich noch nach Jahrhunderten daran erinnerten, dass sie Abkömmlinge aramäischer Auswanderer waren, wenn sie Gott dafür dankten, dass sie leben durften, wo Milch und Honig fliesst.

stolischen Glaubensbekenntnis wird durch die Nennung von Pontius Pilatus die historische Verankerung christlicher Heilsereignisse noch deutlich benannt, doch dann folgt ein langes Schweigen. Hat sich Gott aus der Geschichte in einen weltentrückten sakralen Raum zurückgezogen? Sicher nicht! Er/sie lebt mitten unter den Menschen, die ihn/sie in liturgischen Gesängen und Gebeten als befreiende Macht in der Geschichte bejubeln. Zum Beispiel unter schwarzen Gläubigen der USA, die die Bürgerkriege des letzten Jahrhunderts als neuen Exodus erlebt haben. Die historischen Erinnerungen ihrer Märtyrerinnen und Märtyrer werden wie Heilige Schriften in Ehre gehalten und ihre Negro Spirituals sind für Unterdrückte auf der ganzen Welt Teil des lebendigen Psalters geworden.

Welt: Erntedank im Zeitalter genveränderter Produkte

Wie sehr gerade auch der Dank für die Ernte heute an geschichtliche Heilserfahrung gebunden ist, machen die jüngsten Entwicklungen im Nahrungssektor deutlich. Der Genuss von chemisch unverseuchten und genetisch unmanipulierten Grundnahrungsmitteln, von einheimischen Sorten und besonders nährstoffreichen Arten wird für immer mehr Menschen zum dankenswerten Privileg. Das Ziel der modernen Nahrungsmitteltechnologie sei die globale Bekämpfung des Hungers. Statistiken von zunehmenden Hungerkatastrophen und himmelansteigenden Konzerngewinnen strafen solche Propaganda aber Lügen. *Thomas Staubli*

Fortsetzung von Seite 118

zess»[2] im Anschluss an die Konferenz auf internationaler Ebene zu einer Reihe von Abkommen und institutionellen Veränderungen geführt; auf nationaler Ebene haben zahlreiche Staaten (darunter die Schweiz) entsprechende Programme lanciert (siehe unten). Hier scheint bislang die Hauptwirkung des Nachhaltigkeitsprogrammes von Rio zu liegen. Was aber meint «nachhaltige Entwicklung» und welche Bedeutung hat sie für die christliche Sozialethik? Ist dieser Begriff als neues sozialethisches Leitprinzip geeignet? Um zum Kerngehalt des Begriffs nachhaltige Entwicklung vorzustossen, ist zunächst ein begriffsgeschichtlicher Exkurs sinnvoll.

1. Nachhaltigkeit: Zur Karriere eines Leitbegriffs

Der englische Begriff «sustain» leitet sich vom Lateinischen «sustinere» (aufrechterhalten, stützen/zurückhalten, anhalten/schützen, bewahren) her. Im Englischen bedeutet «sustain» seit dem Mittelalter primär (neben zahlreichen anderen Bedeutungen) «aufrechterhalten», «bewahren». «Nachhaltig»/«Nachhaltigkeit» hat im Deutschen seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts umgangssprachlich die primäre Bedeutung von «eine längere Zeit anhaltende Wirkung» und ist somit zunächst inhaltlich neutraler als der englische Begriff, der sich stärker auf ein aktiv bewahrendes Tun bezieht.[3] Begriffsgeschichtlich älter ist allerdings eine andere Bedeutung, die 1713 erstmals im forstwissenschaftlichen Kontext belegt ist. Nachhaltigkeit wurde seither im ressourcenökonomischen Sinn für eine Bewirtschaftung von Wäldern verwandt, die den gleichmässigen Ertrag langfristig sichert. Seine Bedeutung in diesem Sinn blieb im wissenschaftlichen Kontext erhalten und wurde auch auf ähnliche Bereiche, zum Beispiel Wasserwirtschaft oder Arbeitswissenschaft ausgedehnt.[4]

Eine Zäsur in der Begriffsgeschichte markiert das Erscheinen des sogenannten «Brundtland-Berichts» der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987. Obwohl «sustainable development» bereits 1980 in der «World Conversation Strategy» der Internationalen Naturschutz-Union (1980) verwendet worden ist, beginnt erst hier seine breit angelegte Wirkungsgeschichte in der Öffentlichkeit.[5] Der Brundland-Bericht kennt jedoch keine einheitliche Definition «dauerhafter Entwicklung» (so in der deutschen Übersetzung wiedergegeben), sondern entwickelt den Begriff als ein Grundkonzept oder Leitbild in einem längeren Abschnitt mit folgenden Kernelementen:

– Ein gemeinsamer dynamischer *Entwicklungsansatz* für alle Nationen, der Wirtschaft, Gesellschaft, Institutionen (Politik und Verwaltung, internationale Systeme), Technik und demographische Entwicklung umfasst.

– Verbindung von Entwicklungsstrategien (besonders des wirtschaftlichen Wachstums) mit ausreichendem Erhalt und (wenn möglich) Verbesserung der *natürlichen Ressourcenbasis.* Zielorientierung ist ein zureichender Ausgleich zwischen Mensch und Natur («Harmonie»[6]), der die menschliche Entwicklung (besonders das wirtschaftliche Wachstum) in ausreichendem Mass an die natürlichen Grundlagen und ihr Produktivitätspotential zurückbindet.

– Befriedigung von *Grundbedürfnissen* und Schaffung ausreichender Partizipationsmöglichkeiten aller heute lebenden Menschen (besonders der Armen) und gleichzeitig Erhalt der Bedingungen für eine Bedürfnisbefriedigung kommender Generationen (intergenerationelle Perspektive).

Der endgültige Durchbruch vollzog sich im Zusammenhang mit der eingangs erwähnten Konferenz von Rio, die «sustainable development» noch deutlicher zum entscheidenden Leitbegriff einer ökologisch angepassten und sozial gerechten Erdpolitik erhob, ohne allerdings eine eindeutige Definition des Begriffs selbst vorzulegen. Insbesondere die Agenda 21 als ein Aktionsplan für nachhaltige Entwicklung konkretisiert die soziale, wirtschaftliche und umweltgerechte Dimension in ihrer wechselseitigen Beziehung

[2] «Rio-Prozess» bezieht sich sowohl auf die Vorgeschichte (seit der ersten UN-Umweltkonferenz in Stockholm 1972) wie auf die Wirkungsgeschichte der Rio-Konferenz (vgl. näherhin J. Huber, Nachhaltige Entwicklung. Strategien für eine ökologische und soziale Erdpolitik, Berlin 1995, 11).

[3] Vgl. die einschlägigen Belege in: The Oxford Dictionary of English Etymology, Oxford 1966; Langenscheidts enzyklopädisches Wörterbuch Englisch-Deutsch/Deutsch-Englisch, 4 Bde. Berlin 1963; Duden. Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache in 8 Bänden, 2. erw. Aufl. Mannheim u. a. 1994.

[4] Vgl. zur deutschen Begriffsgeschichte M. Ninck, Zauberwort Nachhaltigkeit, Zürich 1997, 42 f.; zu den geistesgeschichtlichen und gesellschaftlichen Hintergründen dieser Begriffsbildung in der Forstwirtschaft vgl. H. Schanz, Forstliche Nachhaltigkeit. Sozialwissenschaftliche Analyse der Begriffsinhalte und -funktionen, Freiburg i. Br. 1996, bes. 18–36.

[5] Vgl. Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, hrsg. v. V. Hauff, Greven 1987 (engl. Orig.: Our common future, Oxford 1987). Die Kurzbezeichnung «Brundtland-Report» leitet sich von der Kommissionsvorsitzenden und norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland her.

[6] Ebd., 69, vgl. insgesamt 46–69. Der Begriff «Harmonie» scheint allerdings etwas idealisierend, da zwischen beiden ein Spannungsverhältnis bestehen bleibt; mit einer ausreichenden wechselseitigen Stabilisierung der Interdependenzen zwischen Mensch und Natur wäre schon viel erreicht.

und Bedingung.[7] Die Dokumente entfalten ein detailliertes Konzept, das eine Vielzahl von zentralen gegenwärtigen Gesichtspunkten umfasst, mit Schwerpunkt bei der ökologischen Frage. Neben zentralen Herausforderungen (wie Schutz der Erdatmosphäre, der Wälder, der Meere oder der Abfallentsorgung) werden Fragen der Bevölkerungsdynamik, des Gesundheitsschutzes, der Armutsentwicklung und andere sowie einzelne Gruppen von Akteuren (Frauen, NGOs, Bauern, Gewerkschaften u. a.) angesprochen. «Nachhaltige Entwicklung» erscheint als ein umfassendes, weltweites Entwicklungsprogramm für eine gemeinsame Zukunft der Menschheit, das eine erhebliche Umstellung der Wachstums- und Entwicklungspfade, wie auch der theoretischen und praktischen Leitvorstellungen globaler und regionaler Entwicklung bedeutet.[8] Inhaltlich bündeln, präzisieren und modifizieren die Dokumente von Rio frühere Ansätze. Der erste Bericht an den Club of Rome («Die Grenzen des Wachstums» 1972), der Ansatz «Ökoentwicklung» aus den 70er Jahren und die in den 80er Jahren auch hierzulande breit gefächerte Diskussion um «qualitatives Wachstum» können als Vorläufer gelten.[9] Grundlegend bleibt im Nachhaltigkeitskonzept von Rio, dass die drei Kernfaktoren *ökologische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung* in ihrer jeweiligen dynamischen Eigenständigkeit und in ihrer wechselseitigen Verwiesenheit und langfristigen Interdependenz betrachtet werden müssen. Alle drei bedürfen im Sinne eines dynamischen Prozesses (als ein magisches Dreieck[10]) eines wechselseitigen Ausgleiches und eines jeweils neuen Gleichgewichts untereinander.

Der Begriff Nachhaltigkeit hat in der Folgezeit (im Kontext des Rio-Prozesses) eine erhebliche Verbreitung erfahren. Andere (synonyme) Übersetzungsvarianten wie «tragfähige», «dauerhafte» oder «zukunftsfähige Entwicklung»[11] kamen hinzu und der Begriff wurde zunehmend in der Öffentlichkeit (auch von seiten der Politik) aufgegriffen. Es scheint, wie auch eine Umfrage der Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Hilfswerke zeigt[12], dass «nachhaltig»/«Nachhaltigkeit» seither auch in der deutschen Umgangssprache einen Wandel oder zumindest eine Zusatzbedeutung erhalten hat, die an die frühere Begriffsgeschichte anknüpft. In verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen[13] findet er ebenso spezifizierte Verwendung wie in Unternehmensleitbilder.[14] Dieser Diversifikation entspricht auch die Fülle von Definitionen, die sich grob in zwei Idealtypen gliedern lassen.

Eine Gruppe führt den *weiten Begriff* weiter, wie er vom Brundtland-Bericht und der Rio-Konferenz grundgelegt wurde. Hier sind besonders die Regionalstudien nachhaltiger Entwicklung zu nennen, die für zahlreiche Länder entworfen wurden und die auch den globalen und sozialen Kontext systematisch integrieren. Für die Schweiz sind vor allem die Studien «Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz» (Interdepartementaler Ausschuss Rio), der Aktionsplan «Nachhaltige Entwicklung» (Conseil du développement durable); «Das Existenzmaximum» (Ökomedia/Erklärung von Bern) und (mit entwicklungspolitischem Schwerpunkt) das «Nord/Süd-Manifest für Nachhaltige Entwicklung» (Arbeitsgemeinschaft Swissaid/Fastenopfer/Brot für alle/Helvetas/Caritas) zu nennen. Im benachbarten Ausland verfolgen die zum Teil vielbeachteten Studien «Zukunftsfähiges Deutschland» (Misereor/BUND), «Sustainable Netherlands» und «Sustainable Austria» die gleiche Stossrichtung.[15]

Eine andere Gruppe fasst den *Begriff enger* und knüpft stärker an die ressourcenökonomische Tradition und das zweite Kernelement aus dem Brundtland-Bericht an. Der Kern nachhaltiger Entwicklung liegt in der ausreichenden wechselseitigen Stabilisierung von Ökonomie und Ökologie im Sinne einer ökonomischen Entwicklung, die die natürlichen Ressourcen und Senken (ökologische Systeme als Aufnahmemedium für Schadstoffe) langfristig (auch für kommende Generationen) erhält.[16]

Eine einheitliche Begriffsbestimmung gibt es bislang nicht, eher sind es verschiedene Sets von Kernelementen, die sich überschneiden. Dass «Nachhaltigkeit» definitionsbedürftig bleibt und die Definitionen um einen Kernbereich oszillieren,

[7] Vgl. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juli 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente, hrsg. v. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, 2. Bde., Bonn o. J.; zusammengefasst auch in: Erdgipfel 1992. Agenda für eine nachhaltige Entwicklung. Eine allgemein verständliche Fassung der Agenda 21 und der anderen Abkommen von Rio, hrsg. v. Centre for Our Common Future, Genf 1993.

[8] Dies bedeutet auch erhebliche Modifikationen für die gängigen Entwicklungstheorien und die Entwicklungspolitik (vgl. J. Huber, Anm. 2, 19–38).

[9] Vgl. D. Meadows u. a., Die Grenzen des Wachstums, Stuttgart 1972; H. Chr. Binswanger u. a., Arbeit ohne Umweltzerstörung. Strategien für eine neue Wirtschaftspolitik, Frankfurt/M. 1983, ferner H. J. Harborth, Dauerhafte Entwicklung statt globaler Selbstzerstörung. Eine Einführung in das Konzept des «Sustainable Development», Berlin 1991, 26 ff.

[10] Das aus der Wirtschaftspolitik stammende Modell vom «Magischen Dreieck» bedeutet, dass zwischen prinzipiell eigenständigen Zielen eine wechselseitige Dependenz und gegenläufige Spannung besteht, die immer neu in ein dynamisches Gleichgewicht gebracht werden muss (vgl. auch J. Huber, Anm. 2, 43).

[11] Vgl. Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Studie des Wuppertaler Instituts für Klima, Umwelt, Energie, hrsg. v. BUND/Misereor, Basel u. a. 1996, 24 u. passim; ferner U. E. Simonis, Die ökologische Verpflichtung gegenüber der einen Welt, in: Ökologie und Ökonomie. Ansätze zu einer ökologisch verpflichteten Marktwirtschaft, hrsg. v. M. Hauff u. a., Stuttgart 1992, 293–311, hier 294. Frühere Begriffsbildungen, wie z. B. «Umweltstabilität» als Ziel der Wirtschaftspolitik, sind eher in den Hintergrund getreten (vgl. H. Chr. Binswanger, Dringlichkeit einer Verzahnung von Wirtschafts- und Umweltpolitik, in: ders.; H. Bonus, M. Timmermann, Wirtschaft und Umwelt, Stuttgart u. a. 1981, 29–83, hier 51 ff.).

[12] Demnach haben 34% der Befragten den Begriff nachhaltige Entwicklung richtig umschrieben und nur 21% war er völlig unbekannt (vgl. Isopublic-Umfrage «Nachhaltige Entwicklung» im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Swissaid/Fastenopfer/Brot für alle/Caritas vom Januar 1997).

[13] Z. B. in der Ökologie oder der Umweltökonomie (vgl. W. Haber, Das Nachhaltigkeitsprinzip als ökologisches Konzept, in: Nachhaltigkeit in naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Perspektive, hrsg. v. P. Fritz u. a., Stuttgart 1995, 17–30; U. Steger, Nachhaltige und dauerhafte Entwicklung aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht, in: ebd., 91–98).

[14] Vgl. z. B. die Studie von S. Schmidheiny: Kurswechsel. Globale unternehmerische Perspektiven für Entwicklung und Umwelt, München 1992; ferner die Zusammenstellung zum Nachhaltigkeitsverständnis diverser schweizerischer Unternehmen bei M. Ninck (wie Anm. 4), 70–133.

[15] Interdepartementaler Ausschuss Rio (IDARio), Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz. Bericht, Bern 1996; Conseil du développement durable, Nachhaltige Entwicklung. Ein Aktionsplan für die Schweiz, Bern 1997; A. Sax, P. Haber, D. Wiener, Das Existenzmaximum. Grundlagen für eine zukunftsfähige Schweiz, hrsg. v. Ökomedia/Erklärung von Bern, Zürich 1997; Arbeitsgemeinschaft Swissaid/Fastenopfer/Brot für alle/Helvetas/Caritas, Nord/Süd-Manifest für Nachhaltige Entwicklung, Bern 1997; Zukunftsfähiges Deutschland (Anm. 11); Sustainable Netherlands. Aktionsplan für eine nachhaltige Entwicklung der Niederlande, hrsg. v. M. Buitenkap u. a., Bonn 1994; Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung in Österreich. Action Plan «Sustainable Austria», hrsg. v. M. Kosz, Wien 1994.

[16] Vgl. die Zusammenstellung von Definitionen von Nachhaltigkeit bei M. Ninck (wie Anm. 4), 50–53 sowie von «sustainable development» bei D. Pearce a. o., Blueprint for a green economy, 5. ed. London 1991, 173–185.

spricht aber noch nicht gegen den Begriff.[17] Eher schon ist die relative Bedeutungsoffenheit und Konkretisierungsbedürftigkeit ein Zeichen für die gemeinsame Suche nach einem tragfähigen Konzept in einem vielschichtigen Kontext.

2. «Retinität»/«Nachhaltige Entwicklung» als neues sozialethisches Leitprinzip

Das Leitkonzept «nachhaltige Entwicklung» ist bereits nach dem Verständnis der Brundtland-Kommission ein eindeutig normativ geprägtes Programm.[18] Mit den Kernelementen ökologische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung sind die Umwelt-, Sozial- und Wirtschaftsethik angesprochen, die zwar auf einer gemeinsamen normativen Basis beruhen, sich aber auf verschiedene Bereiche beziehen. Die Sozialethik als ethischer Hauptbereich hat die Verantwortung für das «Wie der strukturellen Ordnung der Institutionen des gesellschaftlichen Zusammenlebens»[19] (im nationalen und zunehmend auch im supranationalen Bereich) zum Gegenstand. Sie ist gesellschaftsstrukturelle Ethik, die sich auf die Rahmenbedingungen und die entsprechenden Spielräume und Grenzen menschlichen Handelns und Gestaltens als einzelner wie auch in institutionell oder systemisch vermittelter Form bezieht. Institutionell vermittelte Daseinsbeziehungen haben vielfach den Charakter überpersonaler, sachlicher Gewalten, die dem Gestaltungswillen des einzelnen weitgehend entzogen sind. Dies gilt auch für die gesellschaftlichen Subsysteme (z. B. das Wirtschaftssystem), die eine zumindest relative Eigenständigkeit aufweisen und in ihrer spezifischen Struktur bei verantwortlichem Handeln beachtet werden müssen. Vom Nachhaltigkeitskonzept von Rio her sind zunächst die klassischen Sozialprinzipien einschlägig, wie sie in der katholischen Soziallehre verwendet werden. Sie bedürfen jedoch einer spezifischen Anwendung und Modifikation:

Sozialprinzipien

Das *Personprinzip* bildet die normativ-naturrechtliche Basis des Sittlichen.[20]

Das *Gemeinwohlprinzip,* das sich auf das Gesamt der gesellschaftlichen Bedingungen personaler Existenz bezieht und eine entsprechende Ausgestaltung verlangt, bedarf einer doppelten Erweiterung. Es kann zum einen nur ein globales Verständnis befriedigen, wobei (unter Einbezug des Subsidiaritätsprinzips) die institutionellen Gegebenheiten angemessen zu berücksichtigen sind. Zum anderen ist das Wohl künftiger Generationen systematisch einzubeziehen.

Das *Solidaritätsprinzip* verlangt (als Sollensprinzip) vom einzelnen Eintreten und Hilfeleistung für andere und (umgekehrt) der Gemeinschaft für den einzelnen. Ist eine Anwendung im globalen Kontext bereits seit längerem anerkannt[21], so ist zusätzlich die Solidarität mit kommenden Generationen zu ergänzen.

Das *Subsidiaritätsprinzip,* das einen Vorrang des einzelnen und kleinerer Gemeinschaften verlangt, beansprucht auch im supranationalen und globalen Kontext hinsichtlich der entsprechenden institutionellen Regelungen Geltung.

Die genannten Prinzipien verlangen eine möglichst *gerechte Gesellschaftsordnung* im globalen und intergenerationellen Kontext. Neben den klassischen Gerechtigkeitsprinzipien (iustitia legalis, commutativa und distributiva) ist die soziale Gerechtigkeit einzubringen, die auch eine ausreichende Partizipationsmöglichkeit für alle verlangt. Die intergenerationelle Gerechtigkeit schliesslich bezieht sich auf die Möglichkeitsbedingungen künftiger menschlicher Existenz, soweit sie von den Heutigen beeinflusst werden können. Sie bringt die Forderung zum Ausdruck, die Langzeitfolgen des Handelns hinsichtlich der Konsequenzen für kommende Generationen zu beachten. Grundlegende Bedürfnisse der Künftigen sind nach dem Gleichbehandlungsgrundsatz einzubeziehen; ihnen kommt gegenüber weniger dringlichen Interessen der heute Lebenden der Vorrang zu.

Diese Prinzipien bilden bereits eine beachtliche Basis für die normative Grundlegung und kritische Sichtung von Nachhaltigkeitsmodellen, insbesondere für die sozialen und intergenerationellen Dimensionen. Die Prinzipien Gemeinwohl, Solidarität und Gerechtigkeit bieten auch Anknüpfungspunkte für eine Umweltverantwortung. Dennoch ist die ökologische Frage damit noch nicht ausreichend eingeholt, und eine entsprechend fundierte Sozialethik bedarf einer zusätzlichen, spezifischen Vermittlung mit Umweltethik. *Umweltethik* (als Hauptbereich der Ethik) hat die Verantwortung des Menschen für die aussermenschliche Natur zum Gegenstand und formuliert die entsprechenden Prinzipien, Kriterien, Werte, Normen und Tugenden. Umweltethik und Sozialethik sind zwar zu unterscheiden, sie überschneiden sich aber auch in einem wichtigen Bereich. Umweltethik hat einerseits eine individuelle Handlungs- und Regelungsebene, die das verantwortliche Handeln des einzelnen Menschen zum Gegenstand hat (z. B. im Umgang mit Tieren, im Bereich der Abfallentsorgung u. a.).[22] Sie hat aber andererseits eine sozialethisch-strukturelle Handlungsebene, die sich auf die umweltgerechte Ausgestaltung der relevanten gesellschaftlichen Rahmenordnungen bezieht. So setzt zum Beispiel bereits getrennte Abfallentsorgung und Recycling entsprechende Entsorgungsstrukturen voraus, und die fortschreitende Globalisierung von Umweltgefahren (drohende Klimaveränderung, supranationaler Schadstofftransport u. a.) macht hinreichend deutlich, dass hier ein entscheidender Schlüssel für eine langfristige ökologische Stabilisierung liegt.

Ein Brückenprinzip

Damit stellt sich die Frage, ob sich ein entsprechendes Brückenprinzip formulieren lässt, das die sozialethisch-strukturelle Dimension der Umweltethik und die Sozialethik miteinander verbindet und den spezifischen Überschneidungsbereich beider Bereiche auf den Begriff bringt. Für die Aufnahme eines neuen Leitbegriffs in die Sozialethik, die dann auch

[17] Es scheint doch etwas übertrieben, wenn M. Ninck den Begriff auf bestem Weg sieht, zu einem beliebig formbaren «Plastikwort» zu werden und ihn als «magisch und leer» bezeichnet (M. Ninck, Anm. 4, 49, vgl. insgesamt 45–58). Immerhin sind alle wissenschaftlichen Kernbegriffe zunächst einmal definitionsbedürftig, bieten ein bestimmtes Bedeutungsspektrum und unterliegen einer gewissen Wandelbarkeit. Der Autor räumt selbst ein, dass sich die verschiedenen Definitionen inhaltlich gar nicht so sehr unterscheiden (vgl. ebd., 54).

[18] In der traditionellen Verwendung im Bereich der Forstwirtschaft (siehe oben) und auch gegenwärtig in verschiedenen Disziplinen (vgl. Anm. 13) wird er allenfalls implizit normativ verwandt. Im Brundtland-Bericht wird er allerdings (besonders von der Verantwortung für kommende Generationen her) explizit ethisch verstanden.

[19] A. Rich, Wirtschaftsethik, Bd. 1: Grundlagen in theologischer Perspektive, 3. Aufl. 1987, 65. Wirtschaftsethik auf der Makroebene (wirtschaftliches System, politisch-rechtliche Rahmenbedingungen) kann als Teilbereich der Sozialethik verstanden werden.

[20] Vgl. zu der komplexen Frage, inwieweit auch von einer Würde der Kreatur gesprochen werden kann: H. Münk, «Die Würde der Kreatur». Theologisch-ethische Überlegungen zur Legitimation und Reichweite eines neuen Rechtsbegriffs der Schweizerischen Bundesverfassung, in: SKZ 165 (1997) 157–162.

[21] Vgl. bes. Johannes Paul II., Enzyklika «Sollicitudo rei socialis», Nrn. 35–40.

[22] Ergänzend wäre auch eine personal-zwischenmenschliche Handlungsebene anzuführen, die sich auf die Umweltverantwortung von kleinen Gruppen (z. B. Familien, Aktionsgruppen u. ä.) bezieht.

die umweltethische Dimension systematisch integriert, sprechen insbesondere drei Gründe:

– Umweltethik bezieht sich auf die eigenständige Grundbeziehung des Menschen zur übrigen Natur und ist formal gegenüber der Sozialethik (trotz Überschneidungen) eigenständig.

– Sie hat einen eigenständigen Regelungsbereich, der nicht soziale Beziehungen, sondern zentral die ökologischen Voraussetzungen solcher Beziehungen und ihre Wechselwirkungen mit der natürlichen Umwelt zum Gegenstand hat.

– Als angewandte Ethik umfasst Umweltethik eine erweiterte Verantwortungsdimension, die durch die genannten Sozialprinzipien nicht abzudecken ist und die einer Beachtung auf sozialethischer Ebene bedarf. Im katholischen Bereich hat sich weithin ein gemässigt anthropozentrischer Ansatz durchgesetzt, der in gestufter und differenzierter Weise zumindest empfindungsfähige Tiere (teilweise auch weitere Naturbereiche) in die direkte Verantwortung einbezieht.[23]

– Die ökologische Herausforderung erfordert (gegenüber der sozialen Frage) weitgehend eigenständige Strategien und Regelungsstrukturen.

Retinität

Um die umweltethische Dimension angemessen zu integrieren, hat der Sozialethiker W. Korff den Begriff Retinität (Gesamtvernetzung, vom lat. «rete» das Netz) vorgeschlagen. Retinität als «Kernstück einer umfassenden Umweltethik» entspringt der personalen Würde des Menschen und seiner darin implizierten Verantwortung für die Natur. Der Begriff zielt auf «die Rückbindung der menschlichen Kulturwelt – mitsamt der Dynamik der sie bestimmenden Wirtschaft – in das sie tragende Netzwerk einer sich ebenfalls dynamisch auslegenden Natur»[24]. Der grosse Vorteil dieses Vorschlags liegt in der begrifflichen Präzision, mit der er die ökologische Dimension des Nachhaltigkeitsprogramms erfasst. War die bisherige umweltethische Diskussion (z. B. der Ansatz bei Eigenrechten der Natur) primär defensiv auf die Begrenzung menschlicher Eingriffe in die übrige Natur ausgerichtet, so entspricht der Begriff Retinität eher einem systemorientierten Ansatz.[25] Er kommt damit nicht nur einer Sozialethik als Strukturenethik entgegen, sondern entspricht auch eher den Erkenntnissen und der Methodologie der modernen Ökologie und Ökonomie. Vielleicht müsste im Sinne einer Präzisierung von «zureichender Retinität» gesprochen werden, da die Gesamtvernetzung zunächst ein empirisches Faktum ist, das die ökologische Krise erst ermöglicht hat. Der Zusatz würde auch den normativen Charakter als ethisches Leitprinzip besser unterstreichen. Scheint der Begriff von seinem systemisch-dynamischen Gehalt als spezifisch sozialethisches Brückenprinzip (im oben genannten Sinn) sehr gut geeignet, so fragt sich allerdings, ob er als Schlüsselprinzip «für die Gesamtheit unseres Umgangs mit der Natur»[26], mithin für die Umweltethik insgesamt, nicht überfordert ist. Fragen der individuellen Handlungs- und Regelungsebene einer Umweltethik, wie zum Beispiel der verantwortliche Umgang des einzelnen mit Tieren, sind wohl kaum über den (systemischen) Vernetzungsaspekt umfassend einzuholen. Hier ist primär ein individualethisches Instrumentarium unter Einschluss analoger personaler Kategorien zu verwenden. Diese Perspektive bedürfte dann aber auch auf der sozialethischen Ebene Beachtung, und hier weist der (systemisch orientierte) Retinitätsbegriff eine gewisse Randunschärfe auf.[27]

Ein neues Leitprinzip?

Eine andere Möglichkeit wäre, den Begriff *Nachhaltigkeit* selbst als neues sozialethisches Leitprinzip zu verwenden. So wird im Wort der beiden grossen Kirchen in Deutschland zur wirtschaftlichen und sozialen Lage (1997)[28] «Nachhaltigkeit» zunächst von einem intergenerationell erweiterten Verständnis von Solidarität her verstanden und anschliessend auf Kerngehalte des biblischen Schöpfungsethos bezogen, das eine Pflicht zum schonenden, haushälterischen und bewahrenden Umgang mit der geschöpflichen Welt einschliesst. Die christliche Soziallehre wird aufgefordert, künftig verstärkt den Grundgedanken der Bewahrung der Schöpfung mit einer Weltgestaltung zu verbinden, die der Einbindung aller gesellschaftlichen Systeme in das umgreifende Netzwerk der Natur Rechnung trägt.

Ein solcher Vorschlag würde in der Begriffsgeschichte von «Nachhaltigkeit» Anknüpfungspunkte finden und könnte an ein in der Öffentlichkeit bereits etabliertes Vorverständnis anknüpfen. Ein Nachteil liegt hingegen in der gewissen Unschärfe, die mit den beiden Kernbereichen des gegenwärtigen Verständnisses von Nachhaltigkeit zusammenhängt. Nachhaltigkeit als globales Entwicklungsmodell im Sinne des Brundtlandberichts ist eine zentrale Herausforderung für die Sozialethik insgesamt, die alle Sozialprinzipien und nicht nur ein einzelnes betrifft. Als sozialethisches Prinzip wäre Nachhaltigkeit nur dann tauglich, wenn es im engeren Sinn für die spezifisch umweltethische Dimension verwendet wird. Dies würde auch für die erweiterte Fassung als «nachhaltige Entwicklung» gelten, die stärker die dynamisch-systemische Perspektive einer wechselseitigen Stabilisierung integriert und damit auch begrifflich das Kernelement des Retinitätsbegriffs aufgreift. Insgesamt scheint für den engeren wissenschaftlichen Gebrauch «Retinität» besser geeignet; «Nachhaltigkeit» (im genannten Sinn) könnte eher im Kontext einer breiteren Öffentlichkeit (z. B. in kirchenamtlichen Verlautbarungen) verwendet werden.

Das neue sozialethische Leitprinzip (je nach Kontext Retinität bzw. nachhaltige

[23] Direkte Verantwortung bedeutet, dass diesen Bereichen ein Eigenwert zukommt, dem gewisse Ansprüche und (auf der Seite des Menschen) direkte Pflichten entsprechen (vgl. auch unten Anm. 27; ferner W. Lochbühler, Christliche Umweltethik. Schöpfungstheologische Grundlagen – Philosophisch-ethische Ansätze – Ökologische Marktwirtschaft, Frankfurt/M. u. a. 1996, Kap. 2/3).

[24] Der Rat der Sachverständigen für Umweltfragen, Umweltgutachten 1994, Stuttgart 1994, Nr. 36 (der ethische Grundlagenteil wurde von W. Korff und seinen Mitarbeitern verfasst); ferner W. Korff, Schöpfungsgerechter Fortschritt. Grundlagen und Perspektiven der Umweltethik, in: Herder Korrespondenz 51 (1997), 78–84, hier 83 f.

[25] Vgl. hierzu M. Vogt, Retinität: Vernetzung als ethisches Leitprinzip für das Handeln in komplexen Systemzusammenhängen, in: Komplexe adaptive Systeme, hrsg. v. S. Bornholdt; P. H. Feindt, Dettelbach 1996 (Forum für interdisziplinäre Forschung, Bd. 15), 159–197.

[26] Umweltgutachten 1994 (Anm. 24), Nr. 36.

[27] Kommt empfindungsfähigen Lebewesen eine Zwischenposition zwischen Personen und Sachen zu, so kann es als ein Gebot der Menschenwürde selbst gelten, den Gleichheitsgrundsatz in differenzierter und gestufter Weise auf diese Wesen anzuwenden. Für eine ausreichende Präzisierung bedarf es der Integration analog verstandener personaler Kategorien (z. B. rechtsanaloger Ansprüche von Tieren auf Rücksichtnahme), vgl. W. Lochbühler (Anm. 23), 281–284; H. J. Münk, Haben Tiere Rechte?, in: SKZ 158 (1990) 414–417. Diese erfordern häufig eine Umsetzung auf der Rechtsebene (z. B. durch Schutzgesetze), die dann entsprechend auf einer sozialethischen Ebene angesiedelt sind.

[28] Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, hrsg. vom Kirchenamt der EKD und vom Rat der Deutschen Bischofskonferenz, Hannover-Bonn 1997 (Gemeinsame Texte 9), Nrn. 122–125. Die Aussagen greifen das Kernanliegen und zentrale Leitbegriffe des Umweltgutachtens 1994 (vgl. Anm. 24) auf.

Entwicklung) verlangt demnach die angemessene, langfristig tragfähige Bewahrung der Umwelt und ihrer Nutzungsmöglichkeit als Ressource sowie die Beachtung der weiterreichenden umweltethischen Verantwortung auf sozialethischer Ebene. Es bedeutet im Kern die Pflicht zu einer tragfähigen Rückbindung der Kulturwelt in das sie tragende Netzwerk der Natur im Sinne einer langfristigen wechselseitigen Stabilisierung. Sein Verhältnis zu den übrigen genannten Sozialprinzipien lässt sich in drei grundlegenden Funktionen präzisieren:

– Basale Funktion: Es hebt auf die ökologischen Möglichkeitsbedingungen dauerhafter sozialer Existenz des Menschen im regionalen und globalen Kontext, auf die Pflicht zu ihrer Erhaltung sowie auf die hierfür notwendigen Regelungen ab.

– Integrierende und ergänzende Funktion: Es bündelt und präzisiert die umweltethischen Implikationen der übrigen Sozialprinzipien und ergänzt sie um spezifisch umweltethische Gesichtspunkte.

– Regulierende und begrenzende Funktion: Es kann zu den übrigen Sozialprinzipien in Spannung treten und es bedarf gegebenenfalls eines ausreichenden wechselseitigen Ausgleichs.

3. Konkretisierung: Nachhaltigkeit auf der Ebene mittlerer Prinzipien

Es kann an dieser Stelle keine sozialethische Präzisierung der komplexen Nachhaltigkeitsthematik im Sinne der Rio-Konferenz geleistet werden.[29] Es soll genügen, auf einer mittleren Prinzipienebene *ethische Kriterien* anzuführen, die eine erste inhaltliche Konkretisierung und Präzisierung des Prinzips der Retinität bzw. der Nachhaltigkeit erlauben:

Knappe Umweltgüter sind im Sinne der Verteilungsgerechtigkeit zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, zwischen Industrie- und Entwicklungsländern und zwischen den Generationen zu verteilen. Ergänzend ist (über die Nutzungsperspektive für den Menschen hinaus) der angemessene Erhalt und die Pflege der natürlichen Lebensgrundlagen, zum Beispiel auch im Blick auf die Bedürfnisse empfindungsfähiger Tiere, zu gewährleisten.

Umfang und Art der Naturnutzung ist an die Belastungsfähigkeit und Absorptionskapazität ökologischer Systeme anzupassen. Belastungen von Senken durch Immissionen sind entsprechend zu begrenzen. Umfassendere und grundlegendere Bereiche (wie z. B. die globalen Grosskreisläufe) sind vorrangig zu berücksichtigen, sofern ihre Funktionsfähigkeit die Möglichkeitsbedingung für die übrigen darstellt.

Die natürlichen Lebensgrundlagen sind mittels Naturschutzmassnahmen angemessen zu pflegen und zu erhalten; geschädigte ökologische Systeme sind (im Rahmen des Möglichen) wiederherzustellen. Die Artenvielfalt ist möglichst weitgehend zu bewahren. Umweltschutz hat sich an langfristiger Vorsorge und an der Vermeidung von Umweltschäden zu orientieren und Vorsorge kommt der grundsätzliche Vorrang vor nachsorgender Schadensbeseitigung zu. Im Einzelfall ist durch Folgenabschätzung zu prüfen, ob ökologischen Erfordernissen besser durch aktiv gestalterische Massnahmen oder durch Eingriffsbeschränkung entsprochen werden kann.

Natürliche Ressourcen und Senken sind grundsätzlich haushälterisch, sparsam und effizient zu verwenden; Verschwendung und unsachgemässer Umgang sind zu vermeiden. Normative Zielperspektive ist die möglichst weitgehende Annäherung an geschlossene Kreisläufe.

Die Nutzung erneuerbarer Ressourcen wäre grundsätzlich an die langfristige Rate der natürlichen Regenerationsfähigkeit anzupassen, so dass späteren Generationen dieselben Ressourcen zur Verfügung stehen wie den Heutigen.

Bei erschöpfbaren Ressourcen, die zwangsläufig durch Nutzung früher oder später aufgebraucht werden, besteht die Pflicht zur Bereitstellung angemessener, möglichst regenerierbarer Substitute. Solange diese nicht in ausreichendem Masse zur Verfügung stehen, sind nachdrückliche Einsparungen in Verbindung mit vermehrtem Recycling und mit Effizienzsteigerungen bei Gewinnung und Verbrauch gefordert. Kommenden Generationen (in einer zeitlich überschaubaren Perspektive) wären ausreichende Vorräte zu erhalten, so dass sie ihrerseits über die notwendigen Spielräume zur Substitution verfügen können.

Im Falle unabweisbarer Notwendigkeit von Schädigungen sind solche mit reversiblen solchen mit irreversiblen Folgen vorzuziehen. Irreversible Schädigungen der Lebensgrundlagen kommender Generationen bzw. entsprechende Risiken (die irreversible Schäden mit entsprechend hoher Eintrittswahrscheinlichkeit erwarten lassen) bedürfen einer entsprechenden Rechtfertigung.

Für Schädigungen haftet grundsätzlich der Verursacher. Wenn wichtige Gründe entgegenstehen, sind Ausnahmen geboten.

Es besteht die Pflicht zur Beschaffung und interdisziplinären Integration entsprechender Sachkenntnisse aus den einschlägigen umweltrelevanten Wissenschaften (Ökologie, Medizin, Ökonomie, Rechtswissenschaft u. a.). Die eigenständige Dimension und jeweilige Lösungskompetenz der Einzeldisziplinen ist hierbei angemessen zu beachten und zur Geltung zu bringen.

Es bedarf entspechender institutioneller und struktureller Massnahmen, besonders der Verbesserung der nationalen und supranationalen Rahmenordnungen und des entsprechenden umweltpolitischen Instrumentariums (z. B. Ökosteuern und Umweltzertifikate). Geboten sind aber auch darüber hinausgehende Massnahmen, wie zum Beispiel ausreichende Umweltbildung.

Die technologische und ökonomische Entwicklung ist so zu steuern, dass sie den ökologischen Erfordernissen entspricht und im Sinne eines dynamisch-innovativen Prozesses zu einer dauerhaft tragfähigen Entwicklung beiträgt. Dies schliesst ein entsprechend differenziertes Konzept wirtschaftlichen Wachstums ein.

Die Bevölkerungsentwicklung ist an der langfristigen ökologischen Tragekapazität zu orientieren. *Wilfried Lochbühler*

Dr. theol. Wilfried Lochbühler ist Forschungsbeauftragter am Institut für Sozialethik der Universitären Hochschule Luzern

[29] Hierzu bedürfte es einer Einbeziehung der komplexen Entwicklungsproblematik sowie einer Konkretisierung in zahlreichen Einzelfragen; vgl. zum folgenden W. Lochbühler (Anm. 23), 352 ff.; ferner J. Huber (Anm. 2), 12.

Religion evaluieren?

Immer mehr greifen religiöse Gruppen (Pfarreien, religiöse und kirchliche Organisationen und Bewegungen) auf Experten zurück, um ihr Handeln zu evaluieren und sich dadurch möglichst optimal auf ihre Umwelt einzustellen. Zugleich äussern gesellschaftliche Kräfte (politische und juristische Instanzen) einen Bedarf an der Evaluation religiöser Gruppen, um deren Legitimation zu prüfen. Dabei werden auch Soziologen mit der Evaluation von religiösen Gruppen beauftragt, sei es von religiösen Gruppen selber, sei es zur Erstellung von Expertisen für Dritte. In diesem Kontext thematisiert die Schweizerische Vereinigung der Religionssoziologen (ASSOREL) an ihrem nächsten Kolloquium die Rolle des Soziologen als Experte für Evaluation. Als Referenten und Referentinnen wirken mit: Olivier Tschannen (Soziologie; Universität Neuenburg), Dominique Felder (Soziologie; Genf), Fritz Stolz (Religionswissenschaft; Universität Zürich), Anne Dentan (Soziologie; Lausanne), Georg Schmid (Religionsgeschichte; Universität Zürich). Durchgeführt wird das Kolloquium am 2./3. April 1998 in Notre-Dame de la Route, Villars-sur-Glâne bei Freiburg. Auskunft und Anmeldung über das Sekretariat der ASSOREL, Claude Bovay, IES, Terreaux 10, 1003 Lausanne, Telefon 021-323 64 65, Fax 021-323 64 68, E-Mail: roland.campiche.@irp.uil.ch *Mitgeteilt*

Berichte

Deutschsprachige Liturgiekommissionen tagten in der Schweiz

Unter dem Vorsitz des Einsiedler Abtes Dr. Georg Holzherr, Präsident der Liturgiekommission der Schweiz, fand vom 27.–30. Januar 1998 im Bildungshaus Neu-Schönstatt in Quarten am Walensee die jährliche Kontaktsitzung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen des gesamten deutschen Sprachgebietes (IAG) statt. Diese Arbeitsgemeinschaft ist ein Beratungsgremium der Bischofskonferenzen, das in ihrem Auftrag liturgische Fragen und Probleme studiert und für sie die Entscheidungsunterlagen erarbeitet.

Im besonderen beschäftigt sich die IAG zurzeit mit Vorarbeiten zu einer notwendigen Verbesserung der Messliturgie. Das betrifft sowohl Fragen des Ablaufs der Messfeier wie auch der Struktur einzelner Feiern im Kirchenjahr, aber noch viel mehr Verbesserungen an den liturgischen Texten. So werden in mühsamer Arbeit alle Messorationen sprachlich neu gefasst, Inkonsequenzen in der Leseordnung bereinigt und Lücken geschlossen (Frauenperikopen!), oder Möglichkeiten für bessere Singweisen in der Messfeier gesucht.

Im Zentrum der Beratungen stand dieses Jahr vor allem die gesamte Osterfeier sowie die Überarbeitung der Feier der Kindertaufe und der Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche. Es ist, wie man sieht, eine enorme Arbeit, die von einzelnen Arbeitsgruppen dieser Arbeitsgemeinschaft während des Jahres geleistet, dann in der Vollversammlung beraten und schliesslich den Bischofskonferenzen zur Beschlussfassung vorgelegt wird. Bei ihnen liegen die letzten Entscheidungen, die dann allerdings in den meisten Fällen noch die Genehmigung durch die zuständigen römischen Instanzen erfordern. Dass es auf diesem langen und verschlungenen Weg immer wieder auch Rückschläge und Fruste absetzt, muss nicht verschwiegen werden, so etwa wenn die Bischöfe vernünftige und gut begründete Vorschläge aus der Kommissionsarbeit nur aus Angst vor Neuerungen ablehnen. Auf der anderen Seite ist inzwischen klar geworden, dass volkssprachliche liturgische Bücher aus der Natur der Sache in kürzeren Abständen überarbeitet werden müssen, um den wechselnden Bedürfnissen gerecht zu werden.

Aus der Schweiz nahmen neben Abt Holzherr an der Kontaktsitzung teil: Weihbischof Paul Vollmar, Regionaldekan Dr. Max Hofer, Domherr Dr. Vitus Huonder, Prof. Dr. Martin Klöckener (als Referent) und der Schreibende. *Anton Pomella*

Die europäischen Wallfahrtsorte rüsten sich für das Jubeljahr

In Loreta fand vor zwei Jahren ein 1. Kongress der bedeutendsten Wallfahrtsstädte Europas statt. Dort wurde der Entschluss gefasst, künftig alle zwei Jahre zusammenzukommen. Für 1997 übernahm Altötting, mit über einer Million Pilger im Jahr der grösste Wallfahrtsort Deutschlands, die Organisation und Durchführung dieses Kongresses vom 6.–8. November. Über 100 geistliche und weltliche Vertreter europäischer Wallfahrtsorte, Bischöfe, Seelsorger und Theologen ebenso wie Bürgermeister und Touristikfachleute folgten der Einladung. Die Schweiz war vertreten durch Mariastein, Einsiedeln (auch durch das Verkehrsbüro) und Madonna del Sasso. Die Atmosphäre der Stadt Altötting im Herzen Bayerns bildete den würdigen Rahmen dieses Anlasses. Man spürte hier eine wohltuende Harmonie zwischen Kirche und Staat. Die Stadt liess es sich etwas kosten, um die Kongressteilnehmer aus 14 Ländern zu empfangen, zu bedienen und zu bewirten. Der Bürgermeister begleitete den Kongress im Gebet wie bei den Beratungen. Man fühlte sich in der gesunden katholischen Luft dieses Wallfahrtsortes wohl, bis zum grossartigen Schlussabend, wozu die Stadt eingeladen hatte, mit typischen musikalischen Darbietungen und einem grosszügigen Buffet. Im historischen Rathaus fand darum auch der offizielle Empfang mit einer sympathischen Rede des Bürgermeisters Herbert Hofauer statt. Er streifte kurz die Geschichte dieses Ortes, der 748 erstmals urkundlich erwähnt ist. Die stimmungsvolle Kapelle «U. Lb. Frau in den grünen Matten» ist eine der ältesten erhaltenen Sakralbauten Deutschlands. 1989 konnte das 500-Jahr-Jubiläum der Wallfahrt gefeiert werden. Hofauer bezeichnete als «grösstes Wunder», dass sich hier die Wallfahrt über die Wirrnisse der Reformation, der Säkularisation und auch des Nationalsozialismus bis auf den heutigen Tag erhalten hat, ja gerade in unseren Tagen eine neue Blüte erfahren darf, insbesondere bei jungen Menschen. Die Stadt habe sich immer als Hüterin der Wallfahrt erkannt und ihre Verantwortung auch wahrgenommen, die äusseren Umstände in qualifizierter Weise bereitzustellen. Alle Kongressteilnehmer wurden eingeladen, sich in das Goldene Buch dieser ehrwürdigen Stadt einzutragen.

An den drei Tagen des Kongresses versammelten sich die Teilnehmer in einem der Heiligtümer zum Gottesdienst, der auch musikalisch und gesanglich feierlich gestaltet wurde. Am Eröffnungsgottesdienst in der Stiftskirche standen Kardinal Wetter mit Diözesanbischof Weder von Passau und Erzbischof Cheli, Rom, der Eucharistiefeier vor. In seiner Predigt erinnerte der Kardinal an den Besuch von Papst Johannes Paul II. im Jahre 1980 und legte seinen Worten das damalige Gebet des Papstes zugrunde. Er nannte die Wallfahrtsorte «Stätten, an denen man den Glauben der Kirche gleichsam mit Händen greifen kann». Er zitierte ein Wort von Konrad Adenauer: «Die Wallfahrtsorte sind die heimlichen Hauptstädte.» Die hier vertretenen Gnadenorte bilden miteinander ein grosses Netz, das sich über ganz Europa ausbreitet und sie durch ein geistliches Band miteinander verbindet. Am zweiten Tag versammelten wir uns zum Gottesdienst in der Intimität der Gnadenkapelle, bei der Schwarzen Madonna, und den Schlussgottesdienst feierten wir in der Grabeskirche des hl. Bruder Konrad von Parzham.

In harmonischer Zusammenarbeit mit dem Vertreter des Vatikans, Erzbischof Giovanni Cheli, hatte das örtliche Organisationsgremium ein aktuelles Arbeitsprogramm vorbereitet. Msgr. Cheli sprach übrigens ein sehr gepflegtes Deutsch. Eine Simultanübersetzung bediente die Zuhörer auf Italienisch und Französisch. Zwei Hauptreferenten aus dem Bereich der Pastoral waren für die Hauptreferate verpflichtet. Zum Thema «Die Wallfahrt als Chance der Glaubenserneuerung» sprach Prof. Michael Fuss, Lehrbeauftragter an der Gregoriana in Rom. Nachdem er das

Phänomen Wallfahrt ganzheitlich skizziert hatte, untersuchte er kritisch die Scharen der Pilger, die an Gnadenorten Hilfe des Himmels erflehen. Auch Gruppierungen innerhalb der Kirche treten da auf mit zweifelhaften Offenbarungen und endzeitlichen Drohbotschaften. Kluge Unterscheidung der Geister ist gefordert und verlangt von den Verantwortlichen ein intensives seelsorgliches Angebot. Konkret sprach er auch den Wallfahrtstourismus an, der berühmte Orte und kunstvolle Kirchen oft nur unter dem Gesichtspunkt der Kunst und Ästhetik besucht. Auch solche Führungen müssten mit besinnlichen Hilfen zu einem religiösen Erlebnis gestaltet werden. Christliche Pilgerschaft sehe immer das Ziel in der Öffnung zu Christus, und nicht in einer egoistischen Selbstverwirklichung.

Auf das eigentliche Anliegen des Kongresses «Wallfahrt im Blick auf das Jahr 2000» ging der zweite Hauptreferent ein, der Münchner Pastoraltheologe Prof. Dr. Ludwig Mödl. Wallfahrten, wie sie der Papst auch regional wünscht, sollten geistliche Erlebnisse mit theologischem und spirituellem Tiefgang werden. Das bevorstehende Heilige Jahr soll nicht eine falsche Sicherheit demonstrieren. Im Mittelpunkt stehe der Mensch mit seinen Nöten, Ängsten und Anliegen. Ziel aller Wallfahrtsverkündigung sei aber die christliche Kernbotschaft, und diese Botschaft kann den Menschen froh und zuversichtlich machen. Prof. Mödl betonte die heute wieder mehr gepflegten Fusswallfahrten, die den ganzen Menschen beanspruchen und formen. Er dachte aber auch an die vielen Pilger mit Bus, Eisenbahn und Flugzeug. Auch bei diesem verkürzten Anlaufweg des Pilgerns ist die Atmosphäre und Art des Gebetes so wichtig. An jedem Wallfahrtsort wünscht er sich heilige Zonen des Schweigens und des Gebetes. Da dachte man an die so gute Lösung der Anbetungskrypta in Einsiedeln oder die stimmungsvolle Grotte in Mariastein. Locarno muss sich da noch einiges einfallen lassen für eine künftige Innenrenovation des Heiligtums, das besonders im Sommer von Touristen überschwemmt wird.

Aus dem Kreis der Kongressteilnehmer wurden konkrete Beispiele für das Heilige Jahr vorgestellt. So orientierte auch der neue Wallfahrtskaplan P. Maurus Burkhard über das Projekt von Einsiedeln: «Suchend unterwegs nach dem Grössern Ganzen» (3.–5. März 1998). Dieses II. Wallfahrtsforum ist gemeinsam organisiert von der Wallfahrtsleitung des Klosters und dem Verkehrsbüro Einsiedeln. Es spricht Pilgerleiter, Organisatoren von Wallfahrten und Rektoren der Wallfahrtsorte an.

Nicht nur die Wallfahrtsseelsorger und Theologen sprachen bei diesem Kongress. Auch die Bürgermeister, Syndaci und Tourismusfachleute brachten ihre Erfahrungen und Probleme ein. Es war interessant und bereichernd, den Stadtpräsidenten von Lourdes kennenzulernen, den temperamentvollen Syndaco von Gubbio zu sehen und zu hören usw.

Das unter Zeitdruck erarbeitete und verabschiedete Schlussdokument kann nicht den Gehalt und Wert dieses Kongresses wiedergeben. Wichtig war der spürbare Geist von Altötting, anregend auch alle Kontakte und der Erfahrungsaustausch über die Grenzen hinweg. Es war nicht verwunderlich, dass die Fortsetzung dieser Kongresse gewünscht wurde. Drei konkrete Angebote lagen für 1999 vor. Für die Stadt Padua lud der anwesende Syndaco Flavio Zanonato mit einem klaren Konzept ein. Eine etwas vage Einladung erfolgte aus dem spanischen Torreciudad. Für das polnische Czestochowa sprach die Oberbürgermeisterin Halina Rozpondek. In einer demokratischen Abstimmung siegte Czestochowa, also eine Öffnung zum Osten hin. *Leopold Stadelmann*

«Katechetischer Beruf – quo vadis?»

Die Leitung des IFOK (Karl Kirchhofer, Lisianne Enderli, Nick Sieber) lud die Verantwortlichen für die Katechese zu einem Tag des Nachdenkens über die Fragen ein: Kann der katechetische Beruf mit seinem heutigen Profil den künftigen Anforderungen genügen? Wohin soll er sich entwickeln? Oder: Ist er ein «Auslaufmodell» in der kirchlichen Berufslandschaft?

Ausgelöst wurden diese Fragen durch die rasant fortschreitende Entwicklung im Schulbereich, durch die vielerorts in Angriff genommenen neuen Schulleitbilder, die mannigfache Reformen nach sich ziehen. «In den Sog dieser Entwicklung ist nicht nur die Katechese, sondern auch der katechetische Beruf geraten. Von seinem ‹Am-Rand-Dasein› steht er plötzlich im Mittelpunkt und wird befragt. Wohin soll die Entwicklung gehen? Welches Profil wächst aus einer ‹Puffer-Situation› zwischen Schule und Kirche?» (Zitat aus dem Einladungsprospekt).

21 Frauen und Männer dachten laut und konkret über das Heute und das zukünftige Berufsbild der Katechetin / des Katecheten nach. Am Morgen wurde eine Situationsanalyse erstellt: Drei Gruppen diskutierten anhand von Hypothesen die Berufssituation der Katechetinnen und Katecheten und brachten im Plenum ihre Feststellungen ein. Einig waren sie in den Punkten:

– Dass Katechetinnen und Katecheten an mangelnder Anerkennung und Unterstützung innerhalb der kirchlichen Strukturen leiden.

– Dass es für die Ausbildungsstätten im Moment sehr unklar ist, wofür und wohin sie Katecheten und Katechetinnen ausbilden sollen.

– Dass grosse Unsicherheit besteht in der Frage, wer denn den Auftrag für die Durchführung von Religionsunterricht erteilt (Ordinariate, Kirchgemeinden, Pfarrer, Eltern, Kinder) und wie dieser Auftrag aussieht.

– Dass die ökumenische Zusammenarbeit geklärt werden muss (es gibt Gemeinden, denen der Staat vorschreibt, dass der Unterricht interkonfessionell zu halten ist).

– Dass es dringend einer Vision bedarf, ob die Katechetinnen und Katecheten künftig als Lehrerinnen und Lehrer für Religionsunterricht (RU) und andere Fächer arbeiten werden, also eine pädagogische Fachhochschule besuchen, oder aber als gemeindekatechetische Animatorinnen und Animatoren ausgebildet und eingesetzt werden und demnach weiterhin eine kircheninterne Ausbildung erhalten.

Am Nachmittag ging es hauptsächlich darum, konkrete Handlungsschritte zu formulieren, um nicht bei der Analyse stehen zu bleiben, sondern um aktiv am Geschehen teilzuhaben. Die Tagungsteilnehmenden haben gemeinsam fünf Schritte festgehalten, die nun in Angriff genommen werden sollen:

1. Überblick über die Schulentwicklung verschaffen.
2. Diskussion über Sinn und Zweck des RU initiieren.
3. Entwicklung der beiden Modelle: a) RU in der Schule, b) RU als gemeindekatechetisches Projekt, und Erfassen der Konsequenzen, die sich daraus ergeben.
4. Klären der Bedürfnisse und Ansprüche an den RU seitens der Auftraggebenden.
5. Ziele und Inhalte der Aus- und Weiterbildung für Katechetinnen und Katecheten formulieren.

Trotz der speditiven Arbeit, der konkreten Resultate, der ausgezeichneten Be-

gleitung durch Jolanda Bachmann (Organisationsberatung / Konfliktmanagement, Meggen) standen die Teilnehmenden am Schluss der Tagung an einem sehr schwierigen Punkt. Wer soll nun diese Schritte anleiten? Welche Stelle zeichnet verantwortlich für die Weiterentwicklung im Bereich Katechese? Wer hat überhaupt einen solchen Auftrag und die entsprechenden Kompetenzen?

Das Katechetische Institut Luzern sowie verschiedene katechetische Arbeitsstellen sind in den laufenden Prozess der Schulentwicklung involviert. Doch können sie die benötigte Vernetzung und Koordination nicht garantieren und sehen sich nicht in der Lage, diese Aufgaben zu übernehmen.

Allen Teilnehmenden wurde deutlich, dass dies eine Aufgabe der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) wäre. Wäre? Leider ja, denn die IKK besteht momentan nur noch aus einer halben Arbeitsstelle. Das Sekretariat wurde aufgehoben und die Kommissionsarbeit ist bis auf weiteres sistiert, weil massiv Gelder gestrichen wurden. Diese unbefriedigende, für manche Verantwortliche sogar unzumutbare Situation hat die Teilnehmenden bewogen, der DOK einen Brief zu schicken mit der dringenden Bitte, der IKK wieder mehr Stellenprozente zu gewähren, damit sie ihre Arbeit aufnehmen kann. Es ist für die Briefschreiberinnen und -schreiber undenkbar, mit der raschen gesellschaftlichen Entwicklung Schritt halten zu können, ohne eine entsprechende Fachstelle im Hintergrund zu haben, die vordenkt, informiert, koordiniert, Handlungsschritte einleitet und begleitet. Zugleich sehen sie die IKK als Garantin für den Dialog zwischen der Kirchenleitung und der Basis, das heisst zwischen Auftraggeberin und Ausführenden.

«Katechetischer Beruf – quo vadis?» Ob wir gemeinsam (Ordinariate, Ausbildungsstätten, Verbände, katechetisch Tätige) nach Kompetenzen und Themen suchen werden, die wir in einer «neuen Schule» gewinnbringend einsetzen können, damit wir auch in Zukunft «Reich Gottes» für Kinder und Jugendliche erfahrbar machen dürfen? *Brigitte Flückiger Nadler*

Von der Besorgnis zum Vertrauen

Vom 29. Dezember 1997 bis 2. Januar 1998 kamen über 80000 junge Erwachsene aus allen Ländern Europas zum 20. von der ökumenischen Brüdergemeinschaft von Taizé vorbereiteten Jugendtreffen zusammen. Kroaten und Serben, Russen und Polen, Spanier und Portugiesen, katholische, evangelische und orthodoxe Jugendliche – allein 7000 aus dem deutschen Sprachraum (aus der Deutschschweiz gegen 150) – wurden in Pfarreien, Familien und Schulen herzlich aufgenommen. Dass die meisten Jugendlichen nicht in Massenquartieren übernachten mussten, verdankten sie Familien in Wien und seinen Vororten. Das Mitleben in den fast 300 Kirchengemeinden bildete einen wichtigen Teil im Ablauf des Treffens. So blieb der überschaubare, unkomplizierte Charakter der internationalen Begegnung gewahrt. Viele staunten, was aus dem gemeinsamen Morgengebet in den Kirchen und aus den einfachen Begegnungsmöglichkeiten in den Gastpfarreien und -familien zum Leben kam.

Nach jedem Morgengebet, das in den Gastgemeinden stattfand, traf man sich in den sprachgemischten Kleingruppen zum Austausch über Fragen des aktuellen Lebens und des Engagements bei sich zu Hause. «Mehr zuhören als überzeugen, mehr verstehen als sich durchsetzen», lautete eines der Gesprächsthemen. Neben diesen Begegnungen und neben den Besuchen an «Orten der Hoffnung» spielten die zentralen gemeinsamen Mittags- und Abendgebete in den Messehallen beim Praterstern eine wichtige Rolle. Sie waren sehr schlicht und ohne Pathos gestaltet. Mit Ikonen im flackernden Kerzenlicht vor orangefarbenen Tüchern.

Aussenstehende zeigten sich verwundert, dass sich eine derart grosse Menschenmenge Jugendlicher still und konzentriert in Messehallen, die ja unmittelbar beim Prater-Vergnügungspark liegen, zum gemeinsamen Gebet und zu Glaubensgesprächen versammeln konnte. Worin liegt denn das Geheimnis dieser Treffen? Ist es die Schönheit und Einfachheit der tragenden Taizé-Gesänge? Ist es die einladende Offenheit der Communauté? Oder ist es der Versuch, inneres Leben und Solidarität in einfacher Gemeinschaft zu leben? «Tief beeindruckt hat mich das Engagement der Jugendgruppe in der Gastpfarrei Kaltenleutgeben. Sie hat durch ihre Gastfreundlichkeit eine Atmosphäre und einen Rahmen geschaffen, der zu wirklicher Begegnung mit allen Beteiligten (Gastfamilien, Jugendlichen und Jugendgruppe) führte. Was über das Treffen und die Landesgrenzen hinaus bleibt, ist die spürbare Verbindung im Glauben.» So resümiert ein Katechet aus Arbon. Das Erlebnis, dass einem echtes Interesse an persönlicher Begegnung entgegengebracht wird, hat Janine vom Gallus in Kriens besonders Eindruck gemacht. Trotz Sprachbarrieren sei man in den Austauschgruppen in kurzer Zeit einander nahe gekommen. Die Stille in den Gebeten hätten in ihr persönliche Fragen aufsteigen lassen, die in letzter Zeit wegen der Alltagshektik verdrängt gewesen seien und die sie nach dem Treffen zu Hause nun entschieden angehen möchte.

Die Art und Weise, wie am Treffen der Jahreswechsel gefeiert wurde, war für viele wohl eher ungewohnt: Zur letzten Stunde des zu Ende gehenden Jahres versammelte man sich in der Kirche der Gastgemeinde zu einem Friedensgebet in Solidarität mit allen Völkern, die leiden. Mit dem anschliessenden «Fest der Nationen» gings bei Tanz, Spiel, Kaffee, Kuchen und Sekt bis in die frühen Morgenstunden weiter. Dass es da und dort sehr bunt und fröhlich zu und her ging zeigt, dass es durchaus nicht selbstverständlich ist, dass das Treffen sonst so ruhig und friedvoll verlaufen ist.

In einer der abendlichen Meditationen sagte Frère Roger Schutz von Taizé: «Während der beiden kommenden Jahre bis zum Jahr 2000 bereiten wir alle uns darauf vor, von Besorgnis zum Vertrauen zu gehen, von Trennungen zu Versöhnungen. Und wir können in jedem Augenblick beten: Heiliger Geist, öffne uns für das Vertrauen und für die Schritte der Versöhnung! Um auf diesem Weg voranzukommen, beten wir auch in der Stille unseres Herzens.» Als Zeichen für Solidarität mit den Notleidenden kündigte Frère Roger an, dass in den kommenden Tagen zwei seiner Mitbrüder nach Nordkorea fahren würden, um dort die Verteilung der als Soforthilfe gespendeten 1000 Tonnen Mais an die Hand zu nehmen.

Dass das 20. Europäische Jugendtreffen weltweites Echo ausgelöst hat, zeigen auch die Grussbotschaften unter anderem von Papst Johannes Paul II., von Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel und von UNO-Generalsekretär Kofi Annan. Letzterer hat geschrieben: «Der Glaube, der euch zusammenführt, ein Glaube, der die Verschiedenheiten achtet und ganz auf die Erkenntnis des anderen abzielt, nötigt einem Bewunderung ab. Denn Achtung und Erkenntnis bringen Vertrauen hervor – jenes Vertrauen, ohne das es keine wahre Solidarität und keinen wahren Fortschritt gibt.»

■ **Der Pilgerweg geht weiter**

Das Treffen war eine Etappe auf dem von Taizé ausgehenden «Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde», der überall weitergeht. Die Communauté von Taizé baut ganz bewusst keine fest organisierte Jugend-Bewegung auf, sondern legt den Jugendlichen nahe, sich im Umfeld der Kirchengemeinden zu engagieren und sich mit jung und alt auf den Weg zu machen. So heisst es in einem Text von Frère Roger: «Das Geheimnis der Gemeinschaft, das die Kirche ist, beginnt dort, wo jede und jeder lebt.» Auf dem von Taizé ausgehenden «Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde» werden jährliche Europäische Treffen vorbereitet, zu denen sich zehntausende Jugendliche aus Ost und West in einer europäischen Metropole treffen. Ein Europäisches Jugendtreffen will keine Massenveranstaltung sein, sondern stützt sich auf die Offenheit jedes einzelnen. Es will in das Leben der Kirchengemeinden am Ort eingebunden sein. Es wird mitgeprägt von den Verhältnissen der gastgebenden Stadt, den Sorgen und Hoffnungen des jeweiligen Landes. Bei allen Treffen geht es darum, dass Junge «etwas von den Quellen des Glaubens, von einem Vertrauen, das lange, bei manchen ein ganzes Leben lang nachwirken kann» erfahren. In der Schweiz treffen sich an verschiedenen Orten Jugendliche zu Austausch und zu Gebet. Da und dort entstehen neue Initiativen, unter anderem auch aus dem Grund, weil zahlreiche Junge bei diesem Treffen in Wien das Gebet neu entdeckt haben und die Kirche für sie wieder konkreter in ihr Blickfeld gerückt ist. Allerdings sind diese Jugendlichen auf Pfarreien und Gemeinden angewiesen, welche sie mit Offenheit und unvereinnahmender Herzlichkeit unterstützen.[1]

Ein Beispiel, wie der «Pilgerweg des Vertrauens» auch auf diözesaner Ebene zum Tragen kommt, ist das Bistums-Jugendtreffen mit Bischof Kurt Koch vom 29. März 1998 in Solothurn. Im Kleinen wie im Grossen geht es darum, dass Jugendliche vielfältige Erfahrungen machen können, dass der Glaube – so Frère Roger – «etwas ganz einfaches ist».

Martin Gadient

[1] Das ganze Jahr über finden von Sonntag zu Sonntag Jugendtreffen in Taizé statt. Über Fahrten nach Taizé und übers Treffen in Wien geben folgende Kontaktpersonen (die auch am europäischen Treffen teilgenommen haben) gerne Auskunft: Patricia Machill, Theologiestudentin, Luzern (Telefon 041 - 419 92 07), oder Martin Gadient, Pastoralassistent, Pfarramt St. Gallus, 6010 Kriens (Telefon 041 - 320 19 55). Weitere Auskünfte sind auch direkt erhältlich bei: Jugendtreffen, F-71250 Taizé-Communauté, Telefon 0033 - 385 50 30 03.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ **Wahl und Ernennung**

Josef Brühwiler, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Langenthal (BE), auf den 15. Februar 1998 zum Pfarrer der vorerwähnten Pfarrei.

Bistum St. Gallen

■ **Margreth Küng-Epper wird Kanzlerin**

Der Bischöfliche Kanzler Hans Jörg Widrig lässt sich per Ende Juli pensionieren. Mit ihm war 1991 in der Diözese St. Gallen der erste Laie ins Kanzleramt gewählt worden. Als Nachfolgerin hat Bischof Ivo die Vizekanzlerin Margreth Küng-Epper ernannt. Margreth Küng ist seit 1971 in der Bischöflichen Kanzlei tätig. Ab 1982 bis 1995 hatte sie die Leitung der administrativen Bereiche im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) inne. Von St. Gallen aus wurden während dieser Zeit über 200 Sitzungen und Konferenzen in 25 verschiedenen Ländern organisiert.

Als Ivo Fürer im Juni 1995 zum Bischof von St. Gallen gewählt wurde und deshalb sein Amt als Generalsekretär des CCEE aufgeben musste, bat er Margreth Küng, ihn auch in seiner neuen Aufgabe als Sekretärin zu unterstützen. Dazu wurde die Stelle der Vizekanzlerin geschaffen. Als erste Frau nahm sie Einsitz im Ordinariatsrat. In ihrer neuen Stellung wird sie das persönliche Sekretariat von Bischof Ivo weiterführen, jedoch von der Buchhaltung entlastet werden, um die wesentlichen Aufgaben des Kanzlers zu übernehmen. Am Frauenfenster der Bistumsleitung bleibt sie weiterhin präsent.

Bedingt durch verschiedene Wechsel in der Bistumsleitung werden die Aufgaben der einzelnen Mitglieder neu strukturiert. Für die administrative Leitung der Bischöflichen Kanzlei werden ein Mann oder eine Frau mit entsprechender Qualifikation gesucht.

■ **Josef Wick zum Residialkanonikus gewählt**

Josef Wick, der sein Amt als Regens am 1. Februar angetreten hat, ist gemäss Konkordat und Bulle vom Administrationsrat des Katholischen Konfessionsteils St. Gallen als Nachfolger von Bernhard Sohmer zum Residentialkanonikus gewählt worden. Bischof Ivo hat die Wahl bestätigt. Als Residentialkanonikus ist Josef Wick Mitglied des Domkapitels, das den Bischof wählt. Er ist aber auch Ordinariatsmitglied und gehört damit zum engsten Mitarbeiterstab des Bischofs. Am Sonntag, 29. März, wird er von Domdekan Alfons Klingl in sein Amt eingesetzt, zusammen mit einem weiteren Residentialkanonikus (Nachfolger von Generalvikar Pius Eigenmann) und einem Ruralkanonikus (Nachfolger von Wallfahrtspfarrer Clemens Grögli), die zurzeit noch nicht gewählt sind.

Firmplan 1998

■ **Firmspender Bischof Ivo Fürer**

April, 25., Samstag: Heiden und Rehetobel (N); 26., Sonntag: Eggersriet und Grub (N).

Mai, 2., Samstag: Degersheim und Mogelsberg (N); 3., Sonntag: Teufen/Bühler, 10., Sonntag: Appenzell/Schlatt und Eggerstanden (N); 11., Montag: Wolfertswil (N); 16., Samstag: Oberuzwil; 17., Sonntag: Flawil und Niederglatt (N); 18., Montag: Waldkirch und Bernhardzell (N); 23., Samstag: Oberegg und Walzenhausen (N); 24., Sonntag: St. Gallen-Dom und Bichwil (N); 30., Samstag: Niederwil und Speicher (N).

Juni, 7., Sonntag: Herisau und Jonschwil (N); 13., Samstag: Urnäsch und Gonten (N); 15., Montag: Schwende/Brülisau und Haslen (N); 20., Samstag: Andwil und Niederuzwil (N); 21., Sonntag: Gossau-Andreas und Henau (N); 22., Montag: Lenggenwil und Niederhelfenschwil (N); 27., Samstag: Gais; 28., Sonntag: Niederbüren und Oberbüren (N).

■ **Firmspender Bischofsvikar Markus Büchel**

Mai, 3., Sonntag: Mels; 4., Montag: Mosnang und Libingen (N); 5., Dienstag: Mühlrüti und St. Peterzell (N); 10., Sonntag: Kirchberg und Gähwil (N); 17., Sonntag: Altstätten; 30., Samstag: Sargans.

Juni, 6., Samstag: Wil; 7., Sonntag: St. Gallen-Bruggen; 13., Samstag: Schänis und Maseltrangen (N); 20., Samstag: Jona; 21., Sonntag: Gossau-Paulus.

■ **Firmspender Generalvikar Anton Thaler**

April, 26., Sonntag: Benken und Schmerikon (N);

Mai, 2. , Samstag: Ebnat Kappel und Neu St. Johann (N), 3., Sonntag: Wildhaus

und Alt St. Johann/Stein (N); 17., Sonntag: Lichtensteig und Oberhelfenschwil (N).

Juni, 6., Samstag: Wil; 7., Sonntag: St. Gallen-Otmar, 14., Sonntag: Wattwil; 20., Samstag: Bütschwil und Ganterschwil (N); 21., Sonntag: Widnau; 22., Montag: Goldingen und Walde (N); 28., Sonntag: Walenstadt und Flums (N).

■ **Firmspender Abt Ivo Auf der Maur**

April, 27., Montag: Gommiswald und Rieden (N);

Mai, 2., Samstag: Weesen und Amden (N); 3., Sonntag: Bazenheid und Lutisburg (N); 4., Montag: Züberwangen und Zuzwil (N); 16., Samstag: Kempraten und Rapperswil (N); 18., Montag: Kaltbrunn und Ernetschwil (N); 30., Samstag: Uznach.

Juni, 6., Samstag: Goldach und Wittenbach (N); 13., Samstag: Abtwil; 20., Samstag: Eschenbach; 22., Montag: St. Gallenkappel; 27., Samstag: Buchs.

(N = Nachmittag)

Bistum Sitten

■ **Verleihung von Dienstämtern**

Lektorat und Akolythat an Priesteramtskandidaten

Am Sonntag, den 25. Januar 1998, verlieh Bischof Norbert Brunner beim Abschluss der kanonischen Visitation in der Kapelle des diözesanen Priesterseminars in Givisiez folgende Dienstämter an zwei Priesteramtskandidaten:

Das Lektorat an *Etienne Catzeflis* von Sitten und

das Akolythat ebenfalls an *Etienne Catzeflis* sowie an *Konrad Rieder* von Wiler.

Lektorat und Akolythat an künftige Ständige Diakone

Am Samstag, den 7. Februar 1998, verlieh Bischof Norbert Brunner in der Kapelle von La Pelouse in Bex folgende Dienstämter an drei Kandidaten für das Ständige Diakonat für das Bistum Sitten:

Das Lektorat an *Marcel Gasser* von St-Séverin und

das Akolythat ebenfalls an *Marcel Gasser* sowie an *Bernard Héritier* von Savièse und *Robert Moser* aus Steg.

■ **Im Herrn verschieden**

Gillioz Gabriel, Domherr des Domkapitels von Sitten

Am 13. Februar 1998 ist Domherr Gabriel Gillioz im Foyer St-François in Sitten im Alter von 83 Jahren gestorben. Er war Mitglied des Domkapitels von Sitten. Gabriel Gillioz wurde am 13. September 1915 in Nendaz geboren. Am 11. April 1943 wurde er in der Hauskapelle des Bischofshauses von Sitten zum Priester geweiht. Von 1944 bis 1971 war Gabriel Gillioz Philosophie-Professor am diözesanen Priesterseminar, wo er auch von 1953 bis 1971 Vizedirektor war. Während den Jahren 1958 bis 1965 versah er ebenso das Amt des Dekans von Sitten. Gabriel Gillioz wurde 1965 zum Domherrn des Domkapitels von Sitten ernannt. Er arbeitete ebenfalls am Kirchlichen Gericht des Bistums mit: als Notar von 1943 bis 1970, als Offizial von 1970 bis 1975 und als Richter von 1975 bis 1995. Domherr Gabriel Gillioz wurde am 16. Februar 1998 in Sitten beerdigt.

Verstorbene

Dr. Joseph Bühlmann, Pfarrer, Luzern

Am 10. Dezember 1906 wurde im Schulhaus Bühlmann in Rothenburg Joseph Walter als drittes Kind des Anton und der Elisabeth Bühlmann-Gut geboren. Der Vater, mit freundlichem und initiativem Wesen, war Sakristan und führte zugleich ein gutgehendes Schuhgeschäft. Die Mutter war eine tüchtige und überaus geschätzte Hebamme, die immer ein offenes Herz für viele Rat- und Hilfesuchende hatte. Zusammen mit vier Geschwistern erlebte Joseph in einer Familie, in der wahrhaft christliche Haltung, treue Pflichterfüllung und mitfühlende Hilfsbereitschaft selbstverständlich waren, eine glückliche Jugendzeit. Der allzufrühe Tod der Mutter im Dezember 1929 war für die Familie ein grosser, schmerzlicher Verlust. Nach der Primar- und Sekundarschule kam der begabte Schüler Joseph an die Stiftsschule nach Engelberg. Dort begegnete er 1923 Alfred Amiet, dem späteren Pfarrer von Trimbach, dessen Freundschaft ihn mehr als 40 Jahre bis zum Tode Amiets 1965 begleitete. Von dieser Freundschaft her stammte auch der lieblich klingende Name «Mizi», der auch das Cerevis als Mitglied des Schweizerischen Studentenvereins blieb, dessen aktives und begeistertes Mitglied der Verstorbene zeitlebens war.

Nach der Matura im Jahre 1930 begann Joseph Bühlmann sein Theologiestudium an der Theologischen Fakultät in Luzern; 1931 zog er an die Dominikaner-Universität Angelicum in Rom, setzte dann seine Studien in Freiburg im Breisgau und ein weiteres Jahr in Rom fort. 1934 trat er ins Priesterseminar in Solothurn ein, um sich auf die Weihen vorzubereiten und in die seelsorgerliche Praxis eingeführt zu werden. Am 7. Juli 1935 empfing er in der Kathedrale in Solothurn die Priesterweihe und feierte eine Woche später in seiner Heimatpfarrei Rothenburg die Primiz. Joseph Bühlmann kam als Vikar in die weitverzweigte Diaspora-Pfarrei St. Peter und Paul in Aarau zu Pfarrer Linus Angst. 1938 kehrte er für zwei Semester ans Angelicum in Rom zurück, immatrikulierte sich 1939 an der Universität Freiburg i. Ü. und pendelte zwischen Seelsorge und Studium. Im Frühjahr 1941 promovierte er mit seiner Disser-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Toni Bernet-Strahm, Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Benediktinerhospiz, 5630 Muri

Brigitte Flückiger Nadler, Kirchbergstrasse 54, 5032 Rohr

Martin Gadient, Kirchrainweg 5, 6010 Kriens

Dr. Wilfried Lochbühler, Institut für Sozialethik, Postfach 7424, 6000 Luzern 7

Anton Pomella, Liturgisches Institut, Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich

P. Leopold Stadelmann OFMCap, Madonna del Sasso, 6644 Orselina-Locarno

Dr. Thomas Staubli, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz

Anton Studer, Chorherr, Kapuzinerweg 4, 6006 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Postfach 7424, 6000 Luzern 7
Telefon 041-228 55 16
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21
E-Mail: raeberdruck@logon.ch

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich Versandgebühren;
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST; Ausland: Fr. 76.– zuzüglich Versandgebühren;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

tation «Die Christuslehre und Christusmystik des Heinrich Seuse» zum Doktor der Theologie. Mit Neujahr 1943 ernannte ihn der Bischof zum Pfarrer in Suhr.

Zum grossen Bedauern der Aarauer Bevölkerung folgte der beliebte und initiative Seelsorger noch im gleichen Jahr dem Ruf nach Luzern. Für diese Zeit zitiere ich aus der Würdigung, die sein Freund Hermann Reinle anlässlich des Wegzuges von Domherr Bühlmann von Luzern nach Solothurn verfasst hatte. «Es ist keineswegs selbstverständlich, dass es in der Leuchtenstadt einem jungen Pfarrer gelungen ist, im Geiste des Dienens, in zäher Evolution das Leben in den betreuten Pfarreien zu prägen und die Öffnung der Kirchgemeinde für die modernen pastoralen Bedürfnisse voranzutreiben. 1943 holte Dich der grosse Kirchenrat Luzern aus prominenten Mitbewerbern unerwartet an die ‹Barfüssern›. Als Kilchherr zu Franziskanern blieb Dir der Titel eines ‹Kleinstadtpfarrers›. Dein Wirken war nicht kleinkariert. Festigkeit und Klugheit halfen Dir, die Pfarrei in eine neue Zeit zu führen. Es gelang Dir, das Pfarreibewusstsein zu heben, die Seelsorgsmethoden zu bereichern, und das anhängliche Kirchenvolk nahm Deine liturgischen und pastoralen Initiativen bereitwillig auf.

Als Dein Nachfolger zu St. Maria habe ich miterlebt, dass Dich der Regierungsrat im Einvernehmen mit Bischof Franziskus von Streng im Jahre 1956 als Nachfolger des eben gewählten Stiftspropstes J. A. Beck zum Pfarrer von St. Leodegar im Hof wählte. Für Pfarrei und Kirchgemeinde war Deine ‹Versetzung› von der ‹Klein- in die Grossstadt› Luzern ein Glücksfall.

An Anerkennung Deines Wirkens hat es Dir nicht gefehlt. 1958 vom Bischof zum Dekan und 1960 vom Regierungsrat ins Domherrenamt berufen, hast Du als Vorsteher der Pfarrkonferenz und nicht zuletzt als Präsident der Kirchgemeinde Dein Organisationstalent, Deine Initiative und Deine gewandte Verhandlungsart unter Beweis gestellt. Du hast das Terrain geebnet, dass Pfarreiheime entstehen konnten, dass auf Rodtegg und in Würzenbach zwei vollausgebaute Pfarreizentren entstanden und das Pfarr-Rektorat Matthof begründet wurde. Es ist rasch vergessen, welche Steine aus dem Weg zu räumen waren, bis die heute nicht wegzudenkende Laienhilfe in Sekretariat und Fürsorge der Pfarreien finanziell sanktioniert und bestritten wurden. Es bleibt Dein Geheimnis, dass die Seelsorge von der Administration und den ungezählten Kirchenratssitzungen nicht erdrückt wurde und Du immer wieder Zeit fandest, nicht nur in Predigten und Vorträgen das Wort Gottes theologisch fundiert und zeitaufgeschlossen zu verkünden, die Pfarreikaritas und die Erwachsenenschulung auszubauen, sondern ungezählte Menschen zu empfangen, die von Dir Rat und Hilfe im Sprechzimmer erbaten. Dies weckte auch das Vertrauen geistlicher und weltlicher Gemeinschaften, Dich als Berater beizuziehen.» Zu erwähnen bleibt – im Blick auf die vielseitige Verbandstätigkeit – besonders seine langjährige wertvolle und kluge Mitarbeit im Zentralrat der Katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften.

Pfarrer Bühlmann war Pragmatiker mit vielen guten Ideen. Mit einem klugen Blick für das Realisierbare und das Vordringliche verstand er seine Anliegen gewandt und klar zu formulieren und mit Tatkraft zu verwirklichen. Die Vikare haben die gelöste und gastfreundliche Atmosphäre des Pfarrhauses sehr geschätzt. Sie konnten sich unter seiner Obhut meist gut entfalten, nicht zuletzt weil er auch grosszügig und mit Vertrauen zu delegieren verstand.

Im Jahre 1971 wurde Joseph Bühlmann zum residierenden Domherrn ernannt. Während rund 7 Jahren verlegte er seine Wirksamkeit nach Solothurn, wo er als Mitarbeiter im Personalamt und als Leiter des diözesanen Bauamtes wirkte. 1978 demissionierte er als Domherr des Standes Luzern. Zum Ehrendomherrn ernannt, zog er in seine Wohnung an die Rigistrasse in Luzern zurück. Er trat damit nicht in den Ruhestand, sondern betreute die Sentikirche und übernahm die Seelsorge an den städtischen Altersheimen auf dem Wesemlin und an der Schweizerhausstrasse, spendete in vielen Pfarreien des Bistums die Firmung und vertrat den Bischof bei Altarweihen, Wiedereröffnungen von Kirchen und Kapellen. Rat- und Hilfesuchenden war er wie immer offen und hilfsbereit.

Am 11. Juli 1980 wählte der Regierungsrat Dr. Joseph Bühlmann zum zweitenmal zum Chorherrn des Stiftes St. Leodegar im Hof. Seit 1981 wohnte er im neurenovierten Chorherrenhaus an der Adligenswilerstrasse. In den letzten Jahren spürte er zunehmend die Last des Alters. Sein Gang war noch stramm und aufrecht, sein Äusseres gepflegt. Zu jedem seelsorgerlichen Dienst war er gerne bereit und nahm, wenn immer möglich, am Chorgebet teil. Vor allem die letzten drei Jahre seines Lebens waren von Mühlsalen überschattet. In klaren Augenblicken hat er sehr darunter gelitten.

Ein herzliches Dankeschön verdient Maria Merk, die den Verstorbenen während 44 Jahren begleitete, die den Pfarrhaushalten in St. Maria und in St. Leodegar vorstand und auch seit 1971 ihren Pfarrer treu umsorgte. Dieser tapferen und liebenswürdigen Maria hatte es Pfarrer Bühlmann zu verdanken, dass er so lange in seinem Heim geborgen und gut betreut bleiben konnte. Er wusste dies auch sehr zu schätzen. Nach der schweren Erkrankung von Maria Merk kam sich der Heimgegangene, trotz dem Einsatz treuer Helferinnen, immer mehr verloren und einsam vor. Seine letzten Notizen, die er auf seinem Pult hinterliess, lassen die Hilflosigkeit des früher so wendigen und aktiven Seelsorgers erahnen; sie legen aber auch Zeugnis ab von seinem unerschütterlichen Gottvertrauen. Am Abend des 27. Juli 1995 durfte Pfarrer Dr. Joseph Bühlmann im Beisein seiner engsten Angehörigen die reiche Ernte eines segensreichen Lebenswerkes seinem Schöpfer übergeben.

Anton Studer

Neue Bücher

Besinnlich

Waltraud Herbstrith, Biblische Meditationen, Topos-Taschenbücher 251, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1995, 118 Seiten.

Die Karmelitin und Edith-Stein-Biographin Waltraud Herbstrith präsentiert in diesem Taschenbuch vierzig persönliche Betrachtungen des Alten und Neuen Testamentes. Sie sind aus der Praxis der Priorin des Edith-Stein-Karmel in Tübingen entstanden. Da wird nicht frommes Zeug geredet und zerredet und schon gar nicht im Reigen seliger Geister geseufzt. Die Meditationen sind handfest und echt, in unserer Zeit entstanden mit einem feinen Gespür für Stimmungen und Sorgen heutiger Menschen – eine ideale besinnliche Lektüre für jedermann.

Leo Ettlin

Herzliche Einladung zum

Skitag im Sörenberg am 9. März 1998

Um 13.30 Uhr startet der Skiclub Sörenberg
auf der Rossweid ein leichtes Skirennen
für kirchliche Mitarbeiter/-innen und ihre Familien.

Strömt herbei: die Beteiligung wird darüber entscheiden,
ob der Anlass auch künftig stattfindet.

Josef Grüter, Pfarrer, Baden

Ferienlager im Wallis, im Bündnerland und in der Zentralschweiz

Bürchen (VS) (auch für Skilager),
neu ab Juli 1998 zum Selberkochen.
Langwies bei Arosa (auch für Skilager), Vollpension.
Eigenthal am Pilatus, zum Selberkochen.
Oberrickenbach (NW), zum Selberkochen.

Die Häuser eignen sich auch für Schulverlegungen, Weiterbildungskurse, Bildungsweekends u. a.

Auskunft und Unterlagen:
Rektorat Oberstufe, Obergrundstrasse 1, 6002 Luzern
Telefon 041-208 87 59, Fax 041-208 87 66

An die Pfarrherren, Archivare, Kassiers:

Bitte bestellen Sie das neue

«Katholische Gesangbuch (KG)»
(Fr. 19.80; ab 20 St.: Fr. 18.80; ab 100 St.: Fr. 17.50)

Orgelbücher I+II (ca. Fr. 210.–)

Cantionale (Fr. 30.–)

Chorheft 98 (Subskription bis 15. 4. 98: Fr. 9.–, nachher Fr. 16.–)

Werkhefte und Bläsersätze

beim katholischen Kirchenmusikverlag:

EDITION CRON LUZERN

Fon 041-410 12 54 Fax 041-410 54 52
Zinggentorstrasse 3+5 (Nähe Hofkirche/Palace-Parkplatz), 6006 Luzern

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Ballwil

Zur Mitarbeit in unserem Pfarrteam suchen wir auf Sommer 1998 oder nach Vereinbarung

eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter

(60%- evtl. 70%-Pensum)

Haben Sie Freude an der alltäglichen Seelsorgearbeit mit dem Schwerpunkt Jugend? Sind Sie eventuell bereits einige Zeit in einer Pfarrei tätig und suchen eine neue Herausforderung?
Dann können wir Ihnen ein abwechslungsreiches Wirkungsfeld bieten. Zu Ihren Aufgaben gehören Verkündigung und Liturgie, Religionsunterricht, Mitarbeit beim Projekt Firmung ab 17 und Begleitung von verschiedenen Pfarreigruppierungen im Bereich Erwachsenenbildung.
Wir sind eine Landpfarrei mit 2000 Mitgliedern und wünschen uns eine initiative und teamfähige Person. Die Besoldung richtet sich nach der Verordnung der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Luzern.

Weitere Auskünfte erteilen gerne: Pater Christian Lorenz, Pfarrer; Benno Büeler, Katechet, Telefon 041-448 13 10.

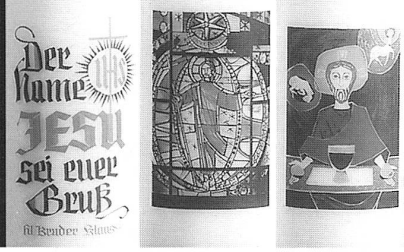
Richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 30. März 1998 an: Frau Roswitha Vonmoos-Sutter, Kirchenratspräsidentin, Mettenwilhöhe 6, 6275 Ballwil

HERZOG AG
KERZENFABRIK 6210 SURSEE

Kerzen mit Fotodruck

beliebt bei Gläubigen und Pilgern als Andenken an Pilgerreisen, Kirchenfeiern, Jubiläen, Renovationen, usw.

Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24



Steffens
Partner der Kirchen

Entscheidung für eine neue Steffens-Mikrofon-Anlage nicht nur in der Stadtkirche Thun.

Nachdem die Stadtkirche von Thun sich in einer Testphase von dem hörbaren Steffens-Qualitätsvorsprung überzeugen konnte, beschloß der Kirchenrat nahezu alle reformierten Kirchen der Stadt Thun mit unseren Steffens-Mikrofon-Anlagen nachzurüsten. Lassen auch Sie sich in Ihrer Kirche überzeugen.

Steffens ist nicht so teuer wie es tönt.
Testen Sie unverbindlich in Ihrer Kirche.
Rufen Sie an oder senden Sie uns den Coupon.

Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserungen einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

Telecode AG • Industrie Straße 1b • CH-6300 Zug
Telefon: 041/7101251 • Telefax 041/7101265

SKZ 98

Die **Römisch-Katholische Kirchgemeinde Oberwil (BL)** sucht per Mitte August 1998 für die neu geschaffene Stelle einen/eine

Katecheten/-in oder Jugendarbeiter/-in

50 Prozent

Arbeitsbereiche:
- Weiterführung und Ausbau des offenen Jugendtreffs
- Präsesfunktion Jungwacht und Blauring
- Mitarbeit am Firmkurs (Firmung ab 18)
- Angebote für junge Erwachsene
- ausserschulische Angebote für Lehrlinge und Gymnasiasten

Wir erwarten:
- Freude an der Arbeit mit jungen Menschen
- katechetische und sozialpädagogische Ausbildung
- Bereitschaft zur Mitarbeit im Seelsorgeteam und in der kirchlichen Arbeit
- Wohnsitz am Arbeitsort oder in der näheren Umgebung

Wir bieten:
- zeitgemässe Entlöhnung nach den Richtlinien der Landeskirche BL
- Raum für eigene Ideen
- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam in einer lebendigen Pfarrei

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen zu richten an den Präsidenten der Kirchgemeinde:
Dr. J. Rosenthaler, Auf der Wacht 55, 4104 Oberwil.
Für weitere Auskünfte stehen Urs Bisang, Pastoralassistent (Tel. 061-401 12 87) oder Heinz Warnebold, Pfarrer (Tel. 061-401 34 12), gerne zur Verfügung.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Orgelbau

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-257 17 77
Fax 081-257 17 71
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG GR

FELSBERG AG

Pfarrer

AHV-Neuling, gut erhalten, möchte jetzt gerne ein Pensum von 30–70 Prozent übernehmen in einer Pfarrei (ZG, SZ, LU, NW, OW, AG, SO), die priesterliche Dienste zu schätzen weiss. Ich selber schätze auch ein wohnliches, ruhiges Pfarrhaus oder ähnliches, wo ich dann auch den weiteren Lebensabend verbringen könnte.
Angebote bitte unter Chiffre 1798 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Nächstenliebe sucht Versöhnung in Konflikten.

Wer aus Angst vor Gewalt Konflikte verdeckt, achtet die Menschen nicht, sondern toleriert Ungerechtigkeiten, die früher oder später doch zu Gewalt führen.
Wer aber mit dem Mut zur Versöhnung Konflikte angeht und Ungerechtigkeiten aufdeckt, noch ehe sie zu Gewalt führen, tut Schritte zu einem Frieden, der die Verletzlichkeit jedes Menschen achtet.

Christus ist die Kraft zur Versöhnung – durch ihn wird Frieden möglich.

AZA 6002 LUZERN
0007531 66
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1
8/19. 2. 1998

Kath. Kirchgemeinde Altenrhein | **Kath. Kirchgemeinde Buechen-Staad**

Infolge Pensionierung des Pfarrers suchen wir auf den 1. August 1998 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pfarreibeauftragte/n (Gemeindeleiter/-in)

oder eine/einen

Pastoralassistentin/-assistenten

Beide Kirchgemeinden zusammen zählen ca. 1700 Katholiken. Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige, initiative Persönlichkeit, die bereit ist, mit den beiden Kirchenverwaltungen, dem Pfarreirat, den verschiedenen Mitarbeitern/-innen und Vereinsgruppen das Pfarreileben zu gestalten. Wir könnten uns auch eine Anstellung im Jobsharing vorstellen.
Wir sind in der glücklichen Lage, dass die priesterlichen Dienste hauptsächlich durch Patres des Gymnasiums und Missionshauses Marienburg, Rheineck, besorgt werden. Wir bieten vorzügliche Wohngelegenheiten mit herrlicher Bodenseesicht. Die Besoldung erfolgt nach den Richtlinien der Diözese St. Gallen.

Interessentinnen und Interessenten melden sich bitte bei Bruno Stillhard, Kirchenratspräsident, Thalerstrasse 9a, 9422 Staad (Telefon Privat 071-855 26 13/Geschäft 071-855 40 06).

Weitere Auskünfte über detaillierte Aufgabenbereiche und Anstellungsbedingungen erteilen:
- Rösli Keel, Am See 2, 9423 Altenrhein (Tel. 071-855 20 56)
- Pfarrer Paul Hutter, Administrator während Pfarrvakanz, Mariabergstrasse 18, 9400 Rorschach (Tel. 071-841 22 82)